

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 80 Pf., bei Lieferung frei Haus 85 Pf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 2-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Kreisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. VI: Geschäftsstelle: Kur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 129

Mittwoch, den 5. Juni 1940

92. Jahrgang

Die bisher größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die große Schlacht in Flandern

1,2 Millionen Gefangene — Waffen- und Material von 75—80 Divisionen zerstört oder erbeutet
Rund 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet — Schwerste Schläge gegen die Kriegsschiffe der Westmächte
Die eigenen Verluste gering — Einer der größten Siege der Weltgeschichte

Über den Verlauf der bisherigen Operationen im Westen gibt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes bekannt:

Der große Kampf in Flandern und im Artois ist beendet. In die Kriegsgeschichte wird er als die bisher größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten eingehen.

Als am Morgen des 10. Mai die deutsche Wehrmacht zur Entscheidung im Westen antrat, war ihr durch den Führer und Obersten Befehlshaber als strategisches Ziel gesetzt, den Durchbruch durch die feindlichen Grenzbesetzungen südlich Namur zu erzwingen und dadurch die Voraussetzung für die Vernichtung der englischen und französischen Armeen nördlich der Aisne und der Somme zu schaffen.

Gleichzeitig sollte Holland rasch in Besitz genommen und dadurch als Basis für die beabsichtigten englischen Operationen zu Lande und in der Luft in der Nordflanke des deutschen Heeres ausgeschaltet werden.

Am 4. Juni konnte die Wehrmacht ihrem Obersten Befehlshaber die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe melden.

Dazwischen liegt ein Heldentum des deutschen Soldaten und ein Ruhmesblatt deutschen Führertums, wie es in diesem Ausmaße nur in einer Wehrmacht möglich sein konnte, die von einem Willen geführt, von einer Idee befeuert und von der Begeisterung und Opferwilligkeit eines geeinten Volkes getragen ist.

Eine genauere Betrachtung und Würdigung der Operationen des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine muß einer späteren Zeit vorbehalten werden. Aus diesem kurzen Überblick soll das deutsche Volk nur entnehmen, wie es zu diesem gewaltigen Sieg in so kurzer Zeit kommen konnte und die Gewißheit schöpfen, daß der Endsieg unser ist.

Seit Monaten sah sich die deutsche Führung der täglichen Gefahr gegenüber, daß die alliierten beweglichen Armeen unter dem Vorwand einer Hilfeleistung für Holland und Belgien gegen das Ruhrgebiet vorstießen. Dieser Gefahr galt es am 10. Mai im letzten Augenblick noch zuvorzukommen.

Mit einem mühsamen wochenlang dauernden Abbringen um die gesperrten Grenzregionen und die neuzeitlich ausgebauten Festungen Hollands und Belgiens konnte ihr nicht mehr begegnet werden.

Unter dem schlagartigen Einsatz der deutschen Luftwaffe, die in wenigen Stunden durch rücksichtslose Angriffe auf die feindlichen Luftstreitkräfte die Sicherheit des eigenen Luftraumes herstellte, ist es gelungen, durch eine große Zahl bis ins einzelne vorbereiteter Ueberraschungssaktionen von ausgesuchten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe nicht nur wichtige Brücken unzerstört in die Hand zu bekommen, sondern auch Sperrefforts zu nehmen, die der Feind bisher für unannehmbar gehalten hatte. Es gelang ferner durch Fallschirm- und Luftlandeoperationen, sich im Innern der Festung Holland trotz starker Gegenwehr festzusetzen und die Einfallsporte von Süden her über die gewaltigen Brücken bei Moerdijk solange offen zu halten, bis Panzer- und motorisierte Verbände zur Stelle waren und zusammen mit der Luftwaffe gegen Rotterdam eintrifften.

Dieser erstmalige Einbruch in einen Festungsbereich aus der Luft und der rasche Einsatz dieser Sturmtruppen von außen in Verbindung mit dem gleichzeitigen Durchbruch durch die Grebbe-Linie südöstlich von Utrecht hat die Kapitulation von Holland am 14. Mai nach einem Kampf von knapp fünf Tagen erzwungen.

Zwischen waren in Nord- und Südbelgien nicht nur alle Grenzfestungen und besetzten Stellungen rasch durchstoßen, sondern auch die entgegengeworfenen feindlichen Panzerverbände geschlagen und die Ueberlegenheit der deutschen Panzerwaffe, ihrer Organisation, ihrer Führung und ihres Materials bewiesen.

Den Infanteriedivisionen vorausstürmend erreichten die Panzerkorps schon am 13. Mai die Maas zwischen Dinant und Sedan und fanden vor sich nicht nur das tief-eingeschnittene Tal, sondern auch die stark ausgebauten Grenzbesetzungen, in denen sich die französische 9. Armee zur Verteidigung eingerichtet hatte.

Entgegen allen bisherigen taktischen Auffassungen und allen Berechnungen der feindlichen Führung zuwider, überwand die Panzertruppe schon am nächsten Tage in einem unerhört tiefen Einsatz, begleitet und gefolgt von Infanteriedivisionen, die in Gewaltmärschen herangekommen waren, von der Luftwaffe immer wieder vorbildlich unterstützt, den Fluß samt seinen Grenzbesetzungen, zerstört und die feindliche Abwehr und alle Gegenstände und bahnten sich den Weg bis an die Aisne.

Die Breche in die feindliche Front

Damit war die Breche in die feindliche Front geschlagen. Und wieder erlebte die feindliche Führung eine Ueberraschung, die sie für unmöglich gehalten hatte. Die Panzer- und motorisierten Verbände stießen mit solcher Schnelligkeit weiter durch bis zum Meer, daß sie in Abbeville sogar noch lebende Truppen auf dem Exerzierplatz überrannten: denn die deutsche Führung hatte Vorsorge getroffen, daß in schneller Folge ein Säusband von Divisionen von der Südarzene Luxemburgs der Maginot-Linie, der Aisne, der Somme entlang abrollte und damit die Sicherheit schuf, daß sich ein „Warnwunder“ von 1914 nicht wiederholen konnte. Dadurch waren die beweglichen Verbände in der Lage, unbekümmert um ihren Rücken nach Norden einzuschwenken, mit ihrem linken Flügel am Meere entlang streifend, während in ihrer rechten Flanke bei Cambrai und bei Arras verzweigte Durchbruchversuche feindlicher Panzertruppen unter schwersten Verlusten scheiterten.

Schon am 22. Mai zeichnete sich die Vernichtung aller noch im Artois und in Flandern befindlichen feindlichen Kräfte ab.

Während der frontale Druck in Nordbelgien immer mehr zunahm und den tapfer kämpfenden Belgier aus Antwerpen, der Dyle-Stellung und Dendre-Stellung warf, zerfiel unsere nach Norden eingeschwenkte Durchbrucharmee die französische 1. und 7. Armee, überwältigte die Festung Maubeuge, nahm am linken Flügel Boulogne und Calais und in der Mitte das im Weltkrieg heiß umkämpfte Höhen Gelände von Vimy und Souchez.

Als am 28. Mai der Ring um die Reste von vier feindlichen Armeen von Ostende über Lille-Armentieres nach Gravelines geschlossen war und die belgische Armee nunmehr die Aufgabe vor sich sah, die im vollen Gange befindliche Einschließung des englischen Expeditionsheeres und die Zerstörung aller Kunstbauten des Landes durch die Engländer zu decken, entschloß sich der belgische König zur Kapitulation. Damit ist das Schicksal der französischen und englischen Armeen nicht herbeigeführt und kaum befehleint worden.

Was sich an den folgenden sieben Tagen vollzog, ist nicht, wie es die englische Propaganda darzustellen versucht, der heldenhafte Rückzug der englischen Armee sondern eine der größten Katastrophen in der Geschichte. Mitten aus Tausende das nackte Leben gerettet haben, ihr Material und ihre Ausrüstung liegt unübersehbar auf den flandrischen und nordfranzösischen Straßen. Am 4. Juni fiel nach erbittertem Kampf Düntirch.

Der erste Abschnitt dieses Feldzuges ist beendet. Der gewaltige Erfolg wurde möglich durch den beispiellosen Einsatz der deutschen Luftwaffe, denn alle Tapferkeit und Stokraft des Heeres konnten sich nur auswirken in dem von unserer Luftwaffe abgeschirmten Raum.

Sie hat sich vom ersten Tag an die Herrschaft in der Luft erkämpft, die feindlichen Luftstreitkräfte und ihre Bodenorga-

nisation zerstört. Sie hat darüber hinaus in ununterbrochenen, todesmutigen Angriffen mit der zermürbenden Wirkung ihrer Bomben sowohl als durch den Einsatz der Flakwaffe direkt und indirekt das Heer in seinem schweren Kampf unterstützt. Sie hat feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen in ihrer Vorbereitung zu Gegenstößen rechtzeitig erkannt und mitgeholfen, sie zu vernichten. Sie hat endlich der deutschen Führung durch todesmutig gestohlene Luftaufklärung ein laujendes Bild der Lage vermittelt. Den alliierten Streitkräften zur See läßt sie schwerste Verluste bei. Die Zerstörung der Kampfmoral der feindlichen Verbände sowie die Zählung des feindlichen Führungsapparates ist ihr Verdienst.

Gewaltige Verluste der Feinde

Die ganze Größe des Sieges in Holland, Belgien und Nordfrankreich geht aus den Verlusten des Feindes und dem Umfang des erbeuteten Kriegsgerätes hervor. Die Verluste der Franzosen, Engländer, Belgier und Holländer betragen an Gefangenen zusammen über 1,2 Millionen Mann. Hinzu kommt noch die nicht schätzbare Zahl der Gefallenen, Exztrunien und Verwundeten. Die Waffen- und Geräteausstattung von rund 75 bis 80 Divisionen mit Geschützen bis zu den schwersten Kalibern, Panzerwagen und Kraftfahrzeugen aller Art wurden zerstört oder erbeutet.

Die deutsche Luftwaffe schoß vom 10. Mai bis 3. Juni 1841 feindliche Flugzeuge ab, davon

im Luftkampf 1142,
durch Flak 699,
mindestens 1600 bis 1700 weitere Maschinen wurden am Boden vernichtet.

Auch zur See kostete der Versuch der Rettung des britischen Expeditionsheeres durch Kriegs- und Handelsschiffe dem Feinde schwere Verluste.

Versenkt sind durch Bombenangriffe:

fünf Kreuzer,
sieben Zerstörer,
drei U-Boote,
neun sonstige Kriegsschiffe sowie
66 Handels- und Transportschiffe.

Außerdem wurden durch Bombentreffer beschädigt und teilweise vernichtet:

10 Kreuzer,
24 Zerstörer,
3 Torpedoboots,
22 sonstige Kriegsschiffe sowie
117 Handels- und Transportschiffe.

Durch den wagemutigen Einsatz leichter Seeestreitkräfte wurden versenkt:

sechs Zerstörer,
zwei U-Boote,
ein Transporter,
ein Hilfskreuzer,
ein sonstiges Kriegsschiff.

Deutsches Heldentum führte zum Siege

Demgegenüber stehen die im Verhältnis zur Größe des Erfolges geringen Verluste der eigenen Wehrmacht vom 10. Mai bis 1. Juni.

Es starben den Heldentod 10 252 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften; die Zahl der Vermissten beträgt 8463. Mit dem Tode eines kleinen Teiles der Vermissten muß noch gerechnet werden.

42 523 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet.

Die deutsche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 10. Mai bis 3. Juni 432 Flugzeuge, während die deutsche Kriegsmarine vor



der holländisch-belgischen und nordfranzösischen Küste sein Schiff einbüßte.

Wetterfernd im Angriffsmut und im Ertragen von Strapazen, oft im Kampf gegen überlegenen Feind, haben alle eingeleiteten Verbände der Wehrmacht eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Leistung vollbracht.

Holland und Belgien haben kapituliert, Frankreich und Großbritanniens Stoßarmeen sind vernichtet, einer der größten Siege der Weltgeschichte ist errungen.

Großdeutschland beherrscht das gesamte Ost- und Südufer der Nordsee und den Kanal. Da die Gegner den Frieden auch weiterhin verweigern, wird sie der Kampf bis zur völligen Vernichtung treffen.

Durch mehrmalige Ansage hatte der Sprecher des Großdeutschen Rundfunks auf diese Sondermeldung hingewiesen, die mit nüchternen, doch aufrüttelnden Worten das zum Ausdruck bringt, was deutsches Soldatentum seit dem 10. Mai geleistet und errungen hat.

Und als am Schluß der Sendung die Weise des Niederländischen Dankgebets erklang, da ward in dieser stillen Minute jeder Deutsche, wohl aber auch der Zuhörer anderen Volkes sich der Größe des Geschehenen bewußt.

Dünkirchen gefallen

40000 Gefangene, unübersehbare Beute

DNB, Berlin, 4. Juni.

Die Festung Dünkirchen wurde nach schwerem Kampf genommen. 40000 Gefangene und unübersehbare Beute fielen in unsere Hand. Damit ist die gesamte belgische und französische Kanalküste bis zur Somme-Mündung restlos von deutschen Truppen besetzt.

Völlige Verzweiflung und Auflösung

DNB, Berlin, 4. Juni.

Den ersten deutschen Truppen, die heute die Festung Dünkirchen eroberten, bot sich ein Bild völliger Verzweiflung und Auflösung jeder militärischen Ordnung. Wie gemeldet wird, herrschen in der Stadt chaotische Zustände. Überall in den Straßen wie in den Hafenanlagen sind die Zeichen einer überstürzten und planlosen Flucht der englischen und französischen Truppen, die sich noch nach Dünkirchen retten konnten, festzustellen.

Die Gefangenen machen einen völlig apathischen Eindruck. Ihre körperliche und seelische Verfassung macht sie augenblicklich zu irgendeiner Anteilnahme an ihrem Schicksal unfähig. Erschüttert über die schweren blutigen Verluste, die sie bei dem Versuch, zu entkommen, durch die Luftwaffe und durch die deutsche Artillerie erlitten haben, boten die Trümmer englischer und französischer Elite-Divisionen in ihren zeretzten Uniformen und ohne irgendeine Ausrüstung einen jammervollen Anblick.

Dünkirchen ist eine alte flämische Gründung des Grafen Balduin III. von Flandern im Jahre 960. Noch heute trägt die Stadt typisch flämischen Charakter. Eng und winklig sind die Straßen, überlagert vom Vesfried der Kirche St. Eloi. Den Namen hat Dünkirchen von der im 7. Jahrhundert vom Heiligen Eligius gegründeten „Kirche in den Dünen“. 1384 kam Dünkirchen mit Flandern an Burgund und 1477 an die Spanier. Im 16. und 17. Jahrhundert war es abwechselnd im Besitz der Engländer, der Franzosen und der Spanier, bis es 1662 endgültig an Frankreich fiel. Ludwig XIV. ließ den Hafen besetzen und ausbauen. Im Frieden von Utrecht 1713 und von Paris 1763 forderten die Engländer, daß Dünkirchen gesäubert würde. Im Pariser Frieden von 1763 wurde diese Forderung aufgehoben. Heute ist Dünkirchen eine starke Land- und Seefestung mit weit vorgeschobenen Forts. Da das umliegende Land unter dem Meeresspiegel liegt, kann es durch Entwässerungsanlagen bis nach Bergues unter Wasser gesetzt werden. Im Weltkrieg war Dünkirchen neben Calais der Haupthafen Englands auf dem Festland und vielfach Ziel deutscher Luftangriffe von Ostende aus.

Die Wasserfläche des Hafens, der der drittgrößte Frankreichs ist, umfaßt 75 Hektar bei einer Railänge von 12 Kilometer. Große Schleusenanlagen machen es selbst bei Niedrigwasser größten Schiffen möglich, in den Hafen einzulaufen. Von Dünkirchen aus führen die Schiffsverbindungen nach fast allen Weltteilen. Besonders wichtig aber war von jeher der Durchgangsverkehr von und nach England.

Ausgezeichnete Verbindungen mit dem Hinterland und dem nordfranzösischen Industriegebiet machten Dünkirchen zum wichtigsten Außenhandelshafen für ganz Nord- und Ostfrankreich. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich um Dünkirchen herum eine starke Industrie festgesetzt. Neben zahlreichen Schiffswerften ist besonders die Fabrikation von Eisenwaren, Zertifen und Ziegeln zu erwähnen. Die Einwohnerzahl beträgt rund 35 000 Menschen.

Flieger über London

Alarm am Montagabend.

Nach einer Neutermelung wurde London am Montagabend von feindlichen Flugzeugen überflogen. Es wurde Fliegeralarm gegeben.

Tagesbefehl des Führers

Soldaten! Mein Vertrauen zu Euch war ein grenzenloses. Ihr habt mich nicht enttäuscht. Der Kampf um die Freiheit unseres Volkes wird fortgesetzt bis zur Vernichtung der Gegner.

Führerhauptquartier. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der Westfront!

Dünkirchen ist gefallen!

40 000 Franzosen und Engländer sind als letzter Rest einstiger großer Armeen gefangen.

Unübersehbares Material wurde erbeutet.

Damit ist die größte Schlacht der Weltgeschichte beendet.

Soldaten! Mein Vertrauen zu Euch war ein grenzenloses. Ihr habt mich nicht enttäuscht. Der kühnste Plan der Kriegsgeschichte wurde durch Eure beispiellose Tapferkeit, durch Eure Kraft des Ertrages größter Strapazen, härtester Anstrengungen und Mühen verwirklicht. In wenigen Wochen habt Ihr in schweren Kämpfen gegen oft überaus tapferer Gegner zwei Staaten zur Kapitulation gezwungen, Frankreichs beste Divisionen vernichtet, das britische Expeditionskorps geschlagen, gefangen oder zur Umkehr verjagt. Alle Verbände der Wehrmacht zu Lande und in der Luft überboten sich gegenseitig im edelsten Wettstreit und Einsatz für unser Volk und das Großdeutsche Reich. Tapferer Männer unserer Kriegsmarine nahmen an diesen Taten teil.

Soldaten! Viele von Euch haben ihre Treue mit dem Leben besiegelt, andere sind verwundet. Die Herzen unseres Volkes sind in tiefer Dankbarkeit bei diesen und bei uns.

Die plutokratischen Machthaber Englands und Frankreichs aber, die sich verschworen haben, das Aufblühen einer neuen besseren Welt mit allen Mitteln zu verhindern, wünschen die Fortsetzung des Krieges. Dieser Wunsch soll in Erfüllung gehen!

Soldaten! Mit dem heutigen Tage tritt die Westfront wieder an. Zu Euch stoßen zahllose neue Divisionen, die zum ersten Male den Gegner sehen und schlagen werden.

Der Kampf um die Freiheit unseres Volkes, um Sein oder Nichtsein für jetzt und für alle Zukunft wird damit fortgesetzt bis zur Vernichtung jener feindlichen Machthaber in London und Paris, die auch jetzt noch glauben, im Krieg das bessere Mittel zur Verwirklichung ihrer volksfeindlichen Pläne sehen zu können.

Ihre geschichtliche Belehrung wird unser Sieg sein!

Ganz Deutschland aber ist wieder im Geiste bei Euch.

Führerhauptquartier, den 5. Juni 1940.

Adolf Hitler.

Aufruf des Führers an das Deutsche Volk

Ganz Deutschland flaggt auf die Dauer von 8 Tagen. Die deutschen Divisionen und Luftgeschwader heute morgen erneut angetreten zur Fortsetzung des Kampfes für Freiheit und Zukunft unseres Volkes.

Führerhauptquartier. Der Führer hat an das Deutsche Volk folgenden Aufruf erlassen:

An das Deutsche Volk!

Die größte Schlacht aller Zeiten wurde durch unsere Soldaten siegreich beendet. In wenigen Wochen sind über 1,2 Millionen in unsere Gefangenschaft gefallen. Holland und Belgien haben kapituliert. Das britische Expeditionskorps ist zum größten Teil vernichtet, zum anderen gefangen oder zum Festland verjagt. Drei französische Armeen haben aufgehört zu existieren. Die Gefahr des Eindringens der Feinde in das Ruhrgebiet ist damit endgültig beseitigt.

Deutsches Volk! Diese geschichtliche glorreichste Tat haben

Deine Soldaten unter dem Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit mit beispiellosen Anstrengungen mutig erlitten.

Ich befehle deshalb, von heute ab in ganz Deutschland auf die Dauer von 8 Tagen zu flaggen. Es soll dies eine Ehre unserer Soldaten sein.

Ich befehle weiter auf die Dauer von 3 Tagen das Läuten der Glöden. Ihr Klang möge sich mit den Gebeten vereinen, mit denen das deutsche Volk seine Söhne von jetzt ab wieder begleiten soll, denn heute morgen sind die deutschen Divisionen und Luftgeschwader erneut angetreten zur Fortsetzung des Kampfes für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes.

Führerhauptquartier, den 5. Juni 1940.

Adolf Hitler.

Neuer Rechtsbruch der Briten

Englische Angriffe auf unbewaffnete Handelsschiffe

Während der letzten Monate sind in verschiedenen Fällen britische U-Boote und Flugzeuge gegen unbewaffnete deutsche Handelsschiffe ohne Durchführung eines präsenrechtlichen Verfahrens unter unmittelbarer Anwendung von Waffengewalt vorgegangen.

So sind die von der britischen Admiralität zur Unterbindung der deutschen Transporte nach Norwegen eingeleiteten U-Boote grundtätlich warnungslos gegen die auf hoher See befindlichen deutschen Schiffe vorgegangen, auch wo es sich um reine Handelsschiffe (Materialtransporter und Schiffe, die mit den militärischen Aktionen überhaupt nicht in Zusammenhang standen) handelte.

Mit zynischer Offenheit hat der damalige Erste Vord der britischen Admiralität Churchill in seiner Rede vor dem Unterhaus am 8. Mai 1940 erklärt, man habe sich bei den Operationen im Stagerat auf den Einsatz von U-Booten beschränkt. Um ihre Operationen so wirksam wie nur irgend möglich zu gestalten, habe man aber die Beschränkungen, die man bisher der Tätigkeit der britischen U-Boote auferlegt gehabt hätte, gelodert, und zwar habe man den U-Booten Befehl erteilt, am Tage alle deutschen Schiffe, bei Nacht alle Schiffe zu versenken, wenn sich die Gelegenheit hierzu bietet.

Dementsprechende Befehle hat allem Anschein nach auch die britische Luftwaffe erlassen, da diese, soweit sie in vereinzelten Fällen im Bereich der Ost- und Nordsee in Aktion trat, die hier angetroffenen auf hoher See befindlichen deutschen und neutralen Handelsschiffe ausnahmslos ohne jede Warnung bombardiert hat, so z. B. auch harmlose neutrale Fischerboote, die dem Fischfang nachgingen.

Von deutscher Seite ist zu dem Vorgehen der britischen U-Boote und Flugzeuge folgendes festzustellen:

1. Es handelt sich bei dem warnungslosen Vorgehen der britischen Streitkräfte gegen unbewaffnete Handelsschiffe nicht um Einzelfälle, die etwa auf einem irrtümlichen bzw. befehlswidrigen Verhalten einzelner Kommandanten beruhen, sondern, wie sich mit aller Klarheit auch aus den Erklärungen Churchills vor dem Unterhaus vom 8. Mai 1940 ergibt, um eine von der britischen Admiralität befohlene, systematische Verletzung der Seetrageführung.

2. Dieses Vorgehen steht im Widerspruch zu den völkerrechtlich allgemein anerkannten Regeln des Seekriegsrechtes und stellt insbesondere eine krasse Verletzung des Londoner U-Bootprotokolls vom 6. November 1936 dar, die um so schwerwiegender ist, als Churchill für die Operationen im Stagerat ausdrücklich angeordnet hat, daß bei Nacht alle, d. h. also auch die neutralen Handelsschiffe warnungslos angegriffen werden sollen.

3. England kann das Vorgehen seiner See- und Luftstreitkräfte nicht im geringsten als eine Vergeltungsaktion gegen ein angeblich gleiches Verhalten der deutschen Seestreitkräfte rechtfertigen. Denn die deutschen Streitkräfte führen auch in den Seegebieten vor der englischen Küste den Handelstrafkrieg nach den Regeln des Seekriegsrechtes, nach denen allerdings bewaffnete oder in feindlichem Geleit fahrende Handelsschiffe keinen Anspruch darauf haben, ebenso behandelt zu werden wie friedliche Handelsschiffe.

Im Gegensatz hierzu hat die britische Admiralität vom ersten Augenblick an, in dem sie dazu überging, in von Deutschland beherrschten Küstengebieten Handelskrieg zu führen, rücksichtslos alle Bedenken moralischer und rechtlicher Art fallen lassen.

4. Das englische Vorgehen ist um so verwerflicher, als der britischen Admiralität bekannt war, daß die deutschen Handelsschiffe ebenso wie die neutralen ausnahmslos unbewaffnet waren. Demgegenüber haben die deutschen Seestreitkräfte, obwohl sie es mit einer in weitestem Umfang bewaffneten feindlichen Handelsflotte zu tun haben und obwohl sie ständig mit dem Auftreten von als neutrale Schiffe getarnten U-Booten rechnen müssen, Befehl, nur gegen bewaffnete oder in feindlichem Geleit fahrende Handelsschiffe mit Waffengewalt vorzugehen.

5. Damit ist England zu einer Art Seekriegsführung übergegangen, die es bisher unberechtigterweise Deutschland zum Vorwurf gemacht und als brutale Barbarei bezeichnet hat. Von deutscher Seite sind inzwischen bereits alle erforderlichen Maßnahmen getroffen worden, um die deutsche und neutrale Handelsflotte im Bereich der deutschen oder von Deutschland besetzten Küstengewässer gegen das völkerrechtswidrige Vorgehen der englischen See- und Luftstreitkräfte wirksam zu schützen.

Wohin wir auch blicken, immer sind englische Maßnahmen eine einzige Rechtsbeugung, wenn nicht gar Rechtsbruch. Ob es sich um das Verhalten auf See, um Bombenabwürfe auf unverteidigte Städte, um Vorgehen gegen harmlose neutrale Fischer, um Vergehen gegen die Souveränität anderer neutraler Staaten oder um die Behandlung der Bundesgenossen handelt. Wie immer in seiner Geschichte bricht England das Recht. Durch Rechtsbruch konnte es ein Weltreich aufbauen, weil seine Macht ihm die Stirn bot. Am Rechtsbruch wird sein Reich zu Grunde gehen.

Wie Landkrieger behandelt

Bittere Erlebnisse holländischer Soldaten bei ihren „Bundesgenossen“

Der Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlicht den Erlebnisbericht eines holländischen Unteroffiziers, der mit anderen holländischen Soldaten nach England verschleppt werden sollte und der dabei bei den sogenannten „Bundesgenossen“ so viel Gemeinheit erlebte, wie nur bei solchen Bundesgenossen möglich ist.

In einem französischen Bauernhof suchten sie Zuflucht, die ihnen aber verweigert wurde. Die holländischen Soldaten bekamen von den Franzosen weder zu essen noch zu trinken. Man gestattete ihnen auch nicht, daß sie ihre Kleider trocknen. Das waren für diese Holländer die bittersten Erfahrungen.

Sie wurden, so sagte der Unteroffizier, behandelt wie ein Trupp Landkrieger. Niemand hatte für sie ein freundliches Wort. Den Franzosen waren sie offensichtlich nur eine Last. Ausgehungert und erschöpft kamen sie schließlich in Calais an.

Nach qualvoller Fritfahrt wurden sie dann im Süden von Calais von deutschen Soldaten aufgenommen, trotz französischer Artilleriefeuers befreit und zurückgebracht. Bei den deutschen Truppen, die, wie der holländische Unteroffizier erklärte, die Holländer auszeichnete behandelten, war das Leid der Holländer glücklicherweise vorbei. Die Deutschen sorgten auch für die Rückkehr der holländischen Soldaten nach Holland.

Deutliche Feststellungen

„England kämpft mit und für die jüdische Internationale“

Das „Regime Fascista“ bringt eine Zusammenstellung von Äußerungen jüdischer Persönlichkeiten und Zeitungen,

aus denen erneut mit schlagender Deutlichkeit die Abicht der Juden hervorgeht, Deutschland in einen Krieg zu verwickeln und zu vernichten.

So habe der „Daily Express“ schon am 24. Februar 1933 geschrieben, das israelitische Volk der ganzen Welt erkläre Deutschland den wirtschaftlichen und finanziellen Krieg.

Der französische Delegierte der israelitischen Weltkongress, Loubet, habe im Frühjahr 1933 an den ehemaligen österreichischen Minister Czermal wörtlich geschrieben: „Das unverdächtige deutsche Volk muß von der Oberfläche der Erde verschwinden.“

Der fassiam bekannte hebräische Literat Emil Ludwig (Cohn) habe im Mai 1934 das sehr lehrreiche Geständnis abgegeben: „Hinter Will den Krieg nicht, aber die Juden werden ihn dazu zwingen. Das letzte Wort liegt wie 1914 bei England.“

Heute kämpft England mit der jüdischen Internationale und für diese, stellt das „Regime Fascista“ weiter fest. Bei diesem Kampf den Charakter eines Kampfes für Verteidigung des Christentums beilege, der nie dies durchaus in böser Absicht. Im Oktober 1937, einer ganz unverdächtig Zeit, habe der Geistliche W. M. H. Milner in der Zeitschrift „The National Review“ eine Erklärung der protestantischen Geistlichen und Bischöfe bekanntgegeben, daß Israel und die anafschische Rasse ein einziges Volk darstellen, und Prof. Roberts habe geschrieben: „Wir Engländer sind die Abkömmlinge Davids, uns ist das Reich zuerwiesen. Wir beherrschen das Meer, das Palästina besetzt. Bischof Carmichael, Kanada, habe erklärt: „Wir englischen und amerikanischen Angelfachsen sind das Volk Israels.“

„In diesem Stile geht es weiter, wie aus den Zitaten des „Regime Fascista“ eindeutig zu ersehen ist. Danzig und der polnische Korridor seien also nur ein erbärmlicher Vorwand gewesen, so schließt das Cremonerische jüdische Blatt seine aufschlußreichen Feststellungen ab, damit die jüdische Internationale diesen Krieg entfesseln konnte, den sie mit Sicherheit gewinnen zu können glaubte. Gott aber habe mit diesem Vorwand den mutigen und aläubigen Feldherrn eine Gelegenheit gegeben die menschliche Gemeinschaft von dieser Verbrecherhand zu befreien.“

105mal nichtmilitärische Ziele

Bomben auf Wohnviertel, Felder und Wälder völlig rücksichtslos und planlos Vorgehen der feindlichen Flieger

Am 28. Mai, 1.45 Uhr nachts, warfen feindliche Flieger zwei Bomben auf das Neuburg-Haus in Neuh-Cresenbroich, das zur Zeit als Reservelazarett dient, und zerstörten einen Kessel (Kasselle, Klavier der Schwestern). Eine weitere Bombe fiel in den Garten des danebenliegenden südlichen Krankenhauses. Vier Personen wurden verletzt, davon zwei Schwere. Beide Krankenhäuser wurden auf dem Dach durch ein großes rotes Kreuz gekennzeichnet.

Von 165 feindlichen Luftangriffen auf deutsches Reichsgebiet in den Tagen vom 22. bis 31. Mai entfallen 60 Luftangriffe auf solche Ziele, die man in großzügiger Ausdehnung dieses Begriffes als „militärisch“ oder „kriegswichtig“ bezeichnen kann.

105 Luftangriffe erfolgten auf ausgesprochen nichtmilitärische Ziele, hiervon wiederum 53 auf Wohnviertel von Städten, Kleeden und Dörfern, in deren Nähe keinerlei militärische oder kriegswichtige Ziele vorhanden waren sowie 52 Luftangriffe auf völlig freies Feld oder Wald.

Für die Rücksichtslosigkeit, mit der Spreng- und Brandbomben auf dichtbevölkerte Stadtviertel, Kleeden oder Dörfer abgeworfen wurden, seien nachstehend folgende Beispiele angeführt:

In Düren wurden 70 Bomben abgeworfen und Feuerstöße mit dem MG auf die in die Keller flüchtende Zivilbevölkerung abgegeben. Zwei Tote, ein Schwerverletzter, mehrere Leichtverletzte. — Auf Stadt und Land Rüllich wurden 46 Bomben abgeworfen. — In Langenfeld-Nichtrath fiel eine Bombe unmittelbar neben das als Reservelazarett dienende Krankenhaus und beschädigte eine Sanitätsbaracke, das Krankenhaus und die Nachbarhäuser.

Im Kreis Harburg-Land wurden Privathäuser des Ortes Steinbeck durch vier Bomben schwer beschädigt, mehrere Personen getötet oder verletzt. In der Kolonie Scholven bei Ruer wurden gleichfalls eine Person getötet, elf verletzt; 51 Personen sind obdachlos.

Für die völlige Planlosigkeit der feindlichen Bombenabwürfe seien folgende Beispiele von 52 gleich gelagerten Fällen: In Gegend Dumberg-Niederwienigen bei Hattingen wurden acht bis neun Bomben aus schätzungsweise 3000 Meter Höhe (1) auf freies Feld abgeworfen. Aus solcher Höhe, noch dazu nachts um 1.30 Uhr, können irgendwelche Ziele überhaupt nicht genau ausgemacht werden. Nördlich Düren wurden 35 Schafe getötet. Zwei Kilometer von Rüllich fielen acht Bomben auf eine freie Wiese und töteten eine Kuh. Auf Gut Margarethenhof, sechs Kilometer von Rüllich, wurden sieben Tiere durch mehrere Bomben getötet. In zwei Fällen erfolgte Bombenabwurf in Weinberge. Zwischen Huchen, Stammeln und Birkendorf, Kreis Düren, wurden zwanzig Schafe und ein Schäferhund getötet. In fünf Fällen wurden Bomben auf Waldgebiete abgeworfen, und in nicht weniger als 25 Fällen auf freies Feld oder Acker.

Das Gesamtbild der in der Zeit zwischen dem 22. und 31. Mai erfolgten feindlichen Bombenabwürfe auf deutsches Reichsgebiet bestätigt vollumfänglich die bereits Mitte Mai getroffene Feststellung, daß die feindlichen Luftwaffen völlig planlos Bombenabwürfe vornehmen und jede völkerrechtlich gebotene Rücksichtnahme auf die Zivilbevölkerung vernachlässigen. England und Frankreich stellen sich damit selbst auf dem Völkerrecht.

1 Million Reichsmark für das Rote Kreuz

Eine Spende thüringischer Betriebs- und Wirtschaftsführer. Etwa 2000 Betriebs- und Wirtschaftsführer großer und kleiner Thüringer Betriebe stellten dem Gauleiter in Thüringen zur persönlichen Verwendung des Führers für das Rotes Kreuz eine Spende von über einer Million Mark zur Verfügung. Gauleiter Sander hat dem Führer dieses spontane Opfer der Thüringer Wirtschaft angeichts der gewaltigen deutschen Siege in Flandern und Nordfrankreich telegraphisch gemeldet.

Im Frieden geschaffen — im Kriege bewährt!

Du mußt wissen... daß die Jugendherbergen sich sofort zu Beginn dieses uns von den Westmächten aufgezwungenen Krieges dem ganzen deutschen Volk zur Verfügung gestellt haben und so zur Stärkung der inneren Front beitragen, daß unsere verwundeten und kranken Soldaten in den als Hilfsagareten eingerichteten Jugendherbergen vorbildliche Stätten der Genesung und Erholung erhalten haben, daß das Deutsche Jugendherbergswerk im Frieden geschaffen wurde und sich jetzt im Kriege bewährt als neue Heimat der Rückwanderer.

Bretliches und Sächsisches

Im Banne der geschichtlichen Stunde

Wir erleben den Abschlußbericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Noch standen wir im Banne der kurzen und doch so inhaltsschweren Meldung, daß Dünkirchen, das letzte Bollwerk Englands auf dem Festlande, nach schwerem Kampf genommen sei. Man nahm die Karte zur Hand und sah die weittragende Bedeutung dieses Schlages: die gesamte belgische und die französische Kanalküste ist von deutschen Truppen besetzt.

In diese Stimmung hinein tritt die Ankündigung einer neuen großen Sondermeldung.

Sofort ist alle Müdigkeit nach hartem Tagewerk vergessen. Die Ankündigung des Rundfunkredners macht alle Sinne wach.

Wie so oft in diesen Tagen wahrhaft geschichtlicher Ereignisse ruft sie wieder, an dem großen Begeben teilzunehmen. Wer den Tag über am Schraubstock stand, im Büro den einberufenen Kameraden durch doppelte Arbeitsleistung ersetzte oder sonst irgendwie seine Pflicht auf dem Posten tat, auf den ihn der Dienst an der Heimat stellte, heute wird der Rundfunk nicht abgestellt, wenn auch die übliche Zeit zum Schlafen gehen gekommen ist. Gespannt lauscht und wartet alles. Raum ein Wort wird gesprochen. Märche klingen auf, dazwischen wieder erneut die Ankündigung. Die Erwartung wird immer brennender. Der Nachbar wird gerufen: Wichtige Sondermeldung! Er hat sich schon zur Ruhe begeben, aber bald ist er da, sitzt nun mit in der Runde. Hoch schlagen die Herzen, als das Frankreich erklingt. Auf höchste steigt die Spannung, als Fanfaren siegesverkündend schmettern: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall...“

Dann hören wir atemlos lauschend den Bericht von der gewaltigsten Vernichtungsschlacht aller Zeiten, die durch das Selbstum deutscher Soldaten und geniales Führertum zu einem der größten Siege der Weltgeschichte geworden ist.

1,2 Millionen Gefangene, ungezähltes Beutematerial — Welch herrlicher Sieg! Das ganze Deutsche Volk hält den Atem an.

In der Heimat hatten sich bei den ersten Ankündigungen die Straßen geleert. Einer raunte es dem anderen zu: Sondermeldung! Alle suchten Kaffeeküchler oder Bierstuben auf, um teilzuhaben an diesem großen Ereignis. Bekannte wurden schnell telefonisch verständigt.

Und als die große Siegesmeldung erklang, waren sich alle nahe. Wildfremde Menschen fühlten sich als Brüder. Ergreifen lauschten alle dem Dankgebet: Wir treten zum Beben. Zum erstenmal in diesem Kriege erklingt es und gibt diesem 4. Juni eine besondere Weihe. Keiner spricht ein Wort. Bis die Vaterlandslieder erklingen.

Dann aber löst sich der Bann. Alle stimmen ein, reichen sich die Hände, klopfen sich auf die Schulter. Freude strahlt aus aller Augen.

Und in den Jubel klingt aus heißem Herzen der Dank mit, der Dank an unsere Tapferen draußen an der Front, die das unmöglich Scheinende möglich machten und diesen Tag mit steter Opferbereitschaft erkämpften. Unser Denken und Fühlen ist bei ihnen heute wie in Kampf und Gefahr, denn wir alle wissen: der Sieg ist unser!

Straßenverkehrskontrollen des NSKK. Der Reichsverkehrsminister hat das NSKK im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Polizei und dem Korpsführer des NSKK mit der Durchführung von Straßenverkehrskontrollen beauftragt, die nach den Weisungen der Bevollmächtigten für den Nahverkehr vorzunehmen sind. Bei allen Fahrzeugen wird Ein- und Auslastung, Ladegut, Fahrstraße und technischer Zustand (Reifen, Geschwindigkeitsregler usw.) geprüft. Bei Fernfahrzeugen wird außerdem kontrolliert, ob die Genehmigung zur Fernfahrt erteilt ist und ob die Ladung des Fahrzeugs mit ihr übereinstimmt. Ueber die vorgenommene Kontrolle wird dem kontrollierten Fahrer eine Bescheinigung ausgehändigt. Verstöße werden bei den Bevollmächtigten für den Nahverkehr angezeigt.

Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime. Mit Zustimmung des Stellvertreters des Führers wurde unter Einbeziehung von Vertretern der Wehrmacht sowie der Reichsfrauenführung, der NSD, der Deutschen Arbeitsfront und des Deutschen Roten Kreuzes eine „Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime“ gegründet. Die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime ist es, im Zeichen der kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen Front und Heimat bei der Schaffung und Unterhaltung von Soldatenheimen als gesunde, kulturell hochstehende Freizeitanlagen für Soldaten mitzuwirken.

Einquartierung zu mehreren in einem Zimmer. Zum Reichsleistungsgesetz wird im Heeres-Verordnungsblatt folgende Klarstellung bekanntgemacht: Falls mehrere Personen in einem Zimmer untergebracht werden, ist ein der Kopfzahl entsprechender Vergütungsatz zu zahlen, wenn das Quartier hinsichtlich Raumgröße, Ausstattung usw. den billigerweise zu stellenden Anforderungen entspricht. Andernfalls sind die Bestimmungen für enge Unterkunft anzuwenden.

Jeden Bissen gründlich kauen — auch das ist ein wichtiges Gebot der richtigen Zahnpflege!

CHLORODONT

Baun. Regierungsbizepräsident Dr. Sievert 60 Jahre. Der frühere und letzte Amtshauptmann von Baun Dr. Sievert vollendete am 3. Juni sein 60. Lebensjahr. Nach Teilnahme am Weltkrieg wurde er 1919 Amtshauptmann in Weizen, 1924 in Kamenz und 1928 in Baun. Rund zehn Jahre hat er hier in schwerer Zeit gewirkt. Seine Verdienste um den Bauner Bezirk und seine nebenamtliche Tätigkeit als Vorsitzender des Kunstvereins, des Oberlausitzer Heimatverbandes, des Bezirksobstbauvereins (heut Bezirks- und Kreisgartenbauverein, Fachgruppe Obstbau) und anderer Organisationen sind unübergeffen. Was er in unermüdlicher Arbeit besonders auf dem Gebiete des Straßenbaues und des Hochwasserschutzes durch Regelung aller wesentlichen Flüßläufe des Kreises Baun getan hat, wird dem Bauner Bezirk zum dauernden Segen gereichen. Bei seinem Abschied von Baun errichtete der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Baun mit einem Kapital eine Amtshauptmann-Dr. Sievert-Stiftung, aus der alljährlich Kunstwerke Lausitzer Künstler zur Schmückung von Amts- und Schulräumen angekauft werden. Unsere besten Wünsche begleiten Dr. Sievert, der jetzt Regierungsbizepräsident in Zwickau ist, auf seinem weiteren Wege.

Aufruf des Gauleiters

Zum Opfertag für die Deutschen Jugendherbergen

Zum Reichswerbe- und Opfertag für die Deutschen Jugendherbergen hat Reichsleiter und Gauleiter Mutschmann folgenden Aufruf erlassen:

Am 8. und 9. Juni 1940, dem Reichswerbe- und Opfertag für die Deutschen Jugendherbergen, wendet sich die deutsche Jugend an alle Volksgenossen mit der Bitte, am Ausbau des deutschen Jugendherbergswerkes auch im Kriege mitzuwirken.

Waren die Jugendherbergen bisher im besonderen Erziehungs- und Erholungstätten für die Jugend, so finden heute die meisten ihre Verwendung für kriegswichtige Zwecke. Damit sind diese Stätten, wie fast alles, was der Nationalsozialismus im Frieden geschaffen hat, dem großen deutschen Freiheitskampf dienstbar gemacht worden. Die Jugend des Reiches ist stolz darauf, nach erzwungenem Siege aber wird in den Jugendherbergen wieder erneut am Heranwachsen eines großen, starken Volkes von morgen gearbeitet werden, damit die Erfolge unserer unvergleichlichen Wehrmacht für alle Zukunft gesichert sind.

Der Reichswerbe- und Opfertag steht deshalb unter dem Leitwort:

„Gesunde Jugend — wehrhaftes Volk!“

Ich erwarte, daß unsere Volksgenossen in der Heimat diese Botsung verstehen und zum vollen Erfolg dieses Opfertages beitragen werden.“

Martha Mutschmann

Siegmund Schönau. Von einem Bahn angefallen. Auf einer Wiese in Schönau fiel ein Bahn plötzlich einen fünfjährigen Knaben an. Der Knabe ging auf das Kind mit Schnabelbissen los und riß ihm schwere Verletzungen am Gesicht zu. Ein Schnabelbiss traf das linke Auge, das trotz sofortiger Ueberführung des Kindes in eine Augenklinik nicht gerettet werden konnte.

Eibenfod. Die Geliebte zu befechtigen versucht. Ein 21 Jahre alter Einwohner aus Eibenfod warf seine dreißig Jahre alte Geliebte nach einer kurzen Auseinandersetzung in einen Betriebsgraben, aus dem sich die Bedauernswerte aber retten konnte. Der rabiate Furche verlor seine Opfer aber weiter. Kurz vor ihrer Wohnung fiel er nochmals über die Geliebte her, würgte sie am Hals und verletzte sie erheblich. Die Ueberfallene, die ihrer Niederkunft entgangen ist, wurde ins Krankenhaus nach Zwickau gebracht. Der Täter wurde festgenommen.

Wurzen. Eine 71jährige als Arbeitsjubilantin. Zu Beginn dieses Monats waren es fünfzig Jahre, daß Näherin Anna verw. Höhne geb. Köhler bei der Wurzenen Gardinenfabrik Paul Wei u. Co. beschäftigt ist. Die Arbeitsjubilantin erfreut sich mit ihren 71 Jahren noch körperlicher und geistiger Frische.

In schwerster Zeit bewährt

Gewaltige Leistungen der Reichsbahn im Jahr 1939

Wenn ganz allgemein das nationalsozialistische Deutschland in diesem Krieg die gewaltigste Bewährungsprobe zu überstehen hat, so gilt dies für die Deutsche Reichsbahn ganz besonders, da für sie der „Erfolgsfall“ sozusagen schon früher eintrat als für die Allgemeinheit. Man braucht nur an die Vorgänge zu denken, die zur Bildung des Protektorats führten. Die Reichsbahn mußte alle ihre Vorbereitungen treffen, daß sie auch für den Fall einer nicht friedlichen Regelung ausreichte. Sie war daher 1939 sozusagen ständig mobil. Die Beanspruchung von Personal und Material war unter diesen Umständen während des ganzen Berichtsjahres außerordentlich hoch. Mit der Umstellung der deutschen Wirtschaft auf die Erfordernisse des Krieges nahm die Belastung der Reichsbahn weiter zu, zumal sie in großem Umfang auch den Aufgabenbereich des Kraftverkehrs noch mitübernehmen mußte. Der harte Winter kam als nicht voraussehbarer Belastungsselement allen ersten Grades noch hinzu. Wenn die Deutsche Reichsbahn trotzdem bei immer nur vorübergehenden Einschränkungen des zivilen Verkehrs alle ihre lebenswichtigen Aufgaben erfüllen konnte, so darf man wohl sagen, daß sie sich in dieser schwersten Bewährungsprobe wohl bewährt hat.

Finanzielle Lage befriedigend.

Die Betriebsrechnung gibt ein recht beachtliches Bild der Leistungssteigerung. Die Erträge im Personen- und Gepäckverkehr stiegen um rund 257,8 Millionen auf 1690,1 Mill. RM, der Güterverkehr um 415,4 Mill. auf 3770,9 Mill. RM. Einschließlich sonstiger Erträge stellten sich die Gesamterträge mit 5812,9 Mill. gegen 5133,5 Mill. RM im Jahre 1938 um etwa 679,4 Mill. RM höher als im Vorjahr. Die Steigerung dieser Einnahmeziffern ist zum Teil auf die Uebernahme des sudetendeutschen Streckennetzes, des Memelgebietes und der Freien Stadt Danzig zurückzuführen. In erster Linie drückt sich jedoch darin der gesteigerte Verkehrsverkehr aus. Diesen Betriebsergebnissen stehen die Gesamtaufwendungen in Höhe von rund 5465,3 Mill. RM (4881,4 Mill. RM) gegenüber. Erstmals seit 1936 war die Steigerung der Erträge größer als die Erhöhung der Aufwendungen. Die finanzielle Lage der Reichsbahn hat sich also außerordentlich befriedigend entwickelt und ist durch den Krieg nicht im geringsten erschüttert worden.

Die Bautätigkeit erfuhr durch den Krieg selbstverständlich eine Einschränkung. Alle nicht unbedingt kriegswichtigen Bauten mußten zurücktreten. Der Wiederaufbau des Eisenbahnwesens in den eingelebtesten Ostgebieten stand bei der Bautätigkeit an vorderster Stelle. Die von den Polen zerstörten Strecken und Bahnanlagen wurden wieder betriebsfähig hergerichtet. Die große Zahl gesprengter Eisenbahnbrücken konnte zunächst nur behelfsmäßig betriebsfähig gemacht werden. Ihre endgültige Wiederherstellung ist im Gange.

Außerordentliche hohe Anforderungen

stellte der Wehrmachtverkehr sowie auch der Urlauberverkehr an den Personal- und Lokomotivbedarf. Aus diesem Grunde mußten bekanntlich die sogenannten wehrwirtschaftlichen Sonderdienste aufgehoben werden. Die starken Anforderungen aus der Verkehrssteigerung und der Vergrößerung des Reiches brachten eine weitere Erhöhung des Personalstandes mit sich. In Danzig und Posen wurden Reichsbahndirektionen neu eingerichtet. Die obersteinstehenden Eisenbahnen sind in die Reichsbahndirektionen Oppeln und Breslau eingegliedert. Für die Verwaltung des Generalgouvernements wurde eine Generaldirektion der Ostbahn in Krakau eingerichtet. Im Protektorat hat sich das Reich die unmittelbare Aufsicht über Verkehrsrisen vorbehalten.

Insgesamt zeigt der Jahresbericht, daß die Deutsche Reichsbahn sich auch den schwersten Belastungen gewachsen gezeigt hat. Da ihre Sicherheit durch kriegerische Operationen unmittelbar so gut wie gar nicht bedroht ist, wird die Reichsbahn auch in Zukunft allen Ansprüchen genügen können, die die Wehrmacht und die Kriegswirtschaft an sie stellen. Sie wird auch den kommenden großen Aufgaben des Friedens gewachsen sein, zumal man wohl annehmen darf, daß der gewonnene Krieg auch sie stärker machen wird.



Sächliche Truppen in Flandern

Ein Hauptmann berichtet — Mitten in die Feinde geraten — Tapfere Reservisten

Bei den Kämpfen in Holland und Belgien haben sich auch sachliche Reimenter auszeichnet. Einer unserer Mitarbeiter erhielt von einem Hauptmann, der als Bataillonsführer in vorderster Linie war und infolge leichter Verwundung einen kurzen Heimaturlaub hatte, eine Schilderung von den Kämpfen am 25. und 26. Mai. An diesen beiden Tagen wurde der Uebergang über die Lys, einen fanalartig ausgebauten Fluß zwischen Kortrijk und Genl, erzwungen.

Wir lagen am Morgen des 25. Mai — so begann der Hauptmann — am Damme der Lys hell schien die Sonne, wieder stand uns ein heißer Tag bevor. Punkt 8 Uhr setzte meine Kompanie zum Uebergang an. Als wir die Höhe des Dammes erreicht hatten, sahen wir plötzlich, wie die uns in schnell ausgebauten Erdbefestigungen gegenüberliegenden Belgier die Hände hoben und sich kampflös ergaben. In mehreren Schlauchbooten setzten wir über.

Harter Kampf um Bridentopf

Kampfrupp unserer braven Infanterie gingen vor, um den gewonnenen Bridentopf zu erweitern. Es dauerte nicht lange, da machte sich heftiger Widerstand bemerkbar. Aus Heden und Häusern feuerten MG ihre tobdringenden Garben. Aber unaufhaltbar ging es vorwärts. Ein Widerstandsnest nach dem anderen wurde niederkämpft. Doch inzwischen machte uns auch die belgische Artillerie mit ihren Feldgeschützen zu schaffen. Sie nahm sowohl den Uebergang als auch die vordringenden Kampfruppen unter Feuer. Durch geschicktes Umgehen gelang es schließlich, vier feuernde feindliche Batterien im Sturm zu nehmen und außer Befecht zu setzen. Fast die gesamte Bedienungsmannschaft wurde gefangen genommen.

Meine Kompanie war abgekämpft. Das Vordringen schien ins Stocken zu geraten. Doch zwei weitere Kompanien waren über die Lys herübergekommen. Immer weiter wurde der Anmarsch vorangetragen. Auch annähernd hundert erkrankte Pferde erbeuteten wir.

Eine tolle Fahrt

Der nächste Morgen kam. Zeit genug zum Ausruhen war natürlich nicht gewesen. Ich mußte — so erzählte der Hauptmann weiter — auf dem Sozius eines Kradschäfers nach dem Ufer der Lys zur Uebergangsstelle, wo in der Nacht von den Pionieren bereits eine behelfsmäßige Brücke errichtet worden war. Leider dauerte es noch einige Zeit, bis ich dort ankam. Denn mein Fahrer verlor, rechtzeitig rechts abzubiegen. Ich selber achtete bei dem 80-Kilometer-Tempo auch nicht auf den Weg, und so kamen wir plötzlich auf dem Marktplatz eines noch von den Belgiern besetzten Ortes an. Die belgischen Soldaten waren nicht weniger erstaunt als wir. Für uns gab es nur eins: Kurze und heftige Kämpfe griffen die Belgier zu ihren Gewehren und knallten wild drauflos. Ein MG-Schütze sprang an das mittlere auf dem Marktplatz aufgestellte MG und schickte Garbe auf Garbe hinter uns her. Glücklicherweise ohne zu treffen!

Glücklich wieder beim Regiment

Trotzdem war auf der geraden Straße die Aussicht des Entkommens gering. Ich sprang während der Fahrt vom Rade, überschlug mich ein paarmal, kam wieder auf die Beine und nahm Deckung in einem Hauseingang. Mit Blitzschnelle wickelte ich auch alles weitere ab: Flucht durch mehrere Gärten in ein mannshohes Kornfeld. Keine zwanzig Meter vor mir hörte ich Stimmen. Belgische MG-Schützen. Drüben am Ufer der Lys sah ich einen deutschen Spähtrupp, der sich bald wieder zurückzog und das MG-Nest an die Artilleriebesoldung meldete. Denn wenig später kam der Artilleriebesoldung von 40 bis 40 Granaten in meine nächste Nähe. Das hatte wenigstens zur Folge, daß die Belgier fürchten und die Luft rein wurde. Ein zweiter deutscher Spähtrupp am jenseitigen Ufer holte mich dann auf einem Schlauchboot herüber, und schließlich kam ich nach fünf Stunden Abwesenheit wieder bei meinem Regiment an, wo die Freude groß war. Vor allem mein Kradschäfer war heilfroh, den verlorenen Hauptmann wiederzusehen.

Nachdem dieser Zwischenfall überwunden war, nahm mich der Stabsarzt aufs Korn. Denn ich hatte die tags zuvor durch einen Granatplitter erlittene leichte Schulterverletzung unbeachtet gelassen. Sie eilerte, und jetzt redete der Arzt ein ernstes Wort mit mir. „Schonmal, wenn Sie weitere Komplikationen vermeiden wollten“, so lautete das Ergebnis der Untersuchung. Und jetzt bin ich hier: denn diese Schonung ist der kurze Heimat-Sonderurlaub.

Schreiben Sie, so tante der Hauptmann in stolzer Anerkennung beim Abschied, daß die Soldaten meiner Kompanie wie überhaupt das ganze Regiment tapfere Männer sind. Sie haben auf ihrem Marsch durch einen Teil Hollands und durch Belgien Ungeheures geleistet, obgleich sie nicht Altsoldaten, sondern nur Reservisten waren. Ich freue mich sehr darauf, sie in wenigen Tagen als meine Kameraden der Front wiederzusehen und Seite an Seite mit ihnen weiterzukämpfen zu können.

Der Sieg des Lebens

Die Bevölkerungsentwicklung im Land Sachsen im Jahre 1939

Mindestfall noch nicht erreicht

Als einen der größten Erfolge der nationalsozialistischen Staatsführung wird die Geschichte einmal die Tatsache feiern, daß es ihr gelungen ist, dem verhängnisvollen Rückgang der Geburten Einhalt zu tun und darüber hinaus eine neue Aufwärtsentwicklung herbeizuführen, die jedoch noch nicht ausreichend ist, um das alte Ziel, das Mindestgeburtenfall, zu erreichen. Nach den fieberhaften statistischen Reichsamt vorliegenden Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung im Jahre 1939 haben alle Reichsgebiete an dieser Aufwärtsentwicklung teilgenommen, so auch die sachlichen Regierungsbezirke.

Im einzelnen wurden im Jahre 1939 gezählt:

Im Regierungsbezirk Dresden-Bautzen 24 620 Eheschließungen, 33 463 Lebendgeborene, 24 587 Gestorbene, 8876 natürliche Bevölkerungszunahme (Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle).

Im Regierungsbezirk Leipzig 17 367 Eheschließungen, 22 827 Lebendgeborene, 16 576 Gestorbene, 6251 natürliche Bevölkerungszunahme.

Im Regierungsbezirk Chemnitz 12 695 Eheschließungen, 16 927 Lebendgeborene, 11 733 Gestorbene, 5194 natürliche Bevölkerungszunahme.

Im Regierungsbezirk Zwickau 10 464 Eheschließungen, 13 490 Lebendgeborene, 10 235 Gestorbene, 3255 natürliche Bevölkerungszunahme.

Auf 1000 Einwohner entfielen im Regierungsbezirk Dresden-Bautzen im Jahre 1939: 12,6 Eheschließungen gegenüber 9,8 im Vorjahr; 17,2 Geborene (1938: 16,3); Gestorbene 12,4 (1938: 11,8); natürliche Bevölkerungszunahme 4,6 (1938: 0,2).

Für den Regierungsbezirk Leipzig ergaben sich auf 1000 Einwohner 12,5 (1938: 10,3) Eheschließungen; 16,4 (15,6) Geborene; 11,9 (11,2) Gestorbene; 4,5 (1938: 0,6) natürliche Bevölkerungszunahme.

Im Regierungsbezirk Chemnitz entfielen auf 1000 Einwohner 12,3 (9,7) Eheschließungen; 16,4 (15,7) Lebendgeborene;

11,4 (10,8) Gestorbene; 5,0 (1938: 2,0) natürliche Bevölkerungszunahme.

Der Regierungsbezirk Zwickau zeigt gegenüber dem Vorjahr auf 1000 Einwohner berechnet folgende Entwicklung: 12,2 (9,5) Eheschließungen; 15,7 (15,4) Lebendgeborene; 11,1 (10,7) Gestorbene und 3,8 (1938: 0,7) natürliche Bevölkerungszunahme.

Flugdienst am Hutberg

Mit Regen und Nebel fängt der Sonntag an. Dies kann uns aber nicht erschüttern oder gar fernhalten vom Flugdienst. Alle unsere Augen blicken erwartungsvoll zum Himmel und jeder hat die bange Frage: „Wird es noch schön werden?“ Der Wind ist günstig und kommt aus NW 0-2 m/sec., guter Hangwind für Fluggelände Hutberg. Also auf nach dort.

Wir sind hier die erste Fluggruppe. Es dauert aber nicht sehr lange, bis 6 weitere Fluggruppen kommen. Viele haben schon 30-40 km zurückgelegt, aber trotzdem sieht man überall begeisterte und frohe Gesichter. Sie alle befecht nur der eine herrliche Wunsch „fliegen zu können“. Wenn diese Gruppen mit 7 bis 8 Maschinen am Hang schulen, da heißt es gut aufpassen, denn wie schnell ist ein Doppeldecker gebaut, aber es braucht lange Zeit und kostet viel Arbeit bis die zwei Risten wieder flugklar sind. Die Flugdisziplin ist das erste, was der angehende Segelflieger lernen muß.

Zuerst geht es zur A-Stelle, da werden die Ueberprüfungsflüge durchgeführt. 5 A-Piloten sind unter uns. Sie werden von hier herunter gejagt mit Dauer von 30-50 Sek. Flüge. Alle haben einen tadellosen Geradeaus-Flug ausgeführt und die Maschine kommt nach oben auf die höchste Stelle des Hangs. Der Erste rin in die Riste. Er wird angeknallt. Die Startmannschaft hat das Seil eingehängt, der Fluglehrer gibt die letzten Anweisungen. Der Auftrag lautet: Vom Hang abfliegen, rechts reintroten, Knüppel nach rechts, alles wieder normal, dann dasselbe nach links, damit eine S-Kurve

geflogen wird. Der Pilot gibt die Kommandos — die jedes Segelfliegerherz höher schlagen läßt — „Ausziehen — Laufen — Los!“ Bei „Los!“ hat die Startmannschaft das Halteleil losgelassen und mit einer Affenfahrt braust der Rahn in die Luft. Sehr heißt es aufpassen: Erst rechts reintroten, Knüppel in Normalstellung, wieder links reintroten und jetzt zwischen zwei Risten durch, die sich rechts und links der Landeweise hingebaut haben, langsam den Knüppel an Bauch nehmen, ein leichtes Zittern geht durch das Flugzeug und es hat auf den Erdboden aufgesetzt. So geht es viele Male, bis alle Piloten diese S-Kurve geflogen sind.

Vor uns schult eine Großenhainer Fluggruppe. Sie hat Pech! Beim 4. Start geht der Pilot mit einem „Kavallerie-Start“ raus, nimmt die Kurve zu steil, drückt nach, und schon ist das Unglück geschehen: mit Fläche und Schnauze zuerst in den Dreck (Petroleumbohrer), ein Krachen und Splittern, und von dem stolzen Vogel ist nicht mehr viel heil. Dem Piloten hat es außer dem großen Schreck nichts weiter getan. Ein Flieger muß eben Schwein haben!

Gleich darauf braust ein Pilot mit seiner Maschine in etwa 50 Zentimeter Höhe über den Erdboden, zieht hoch und dreht eine elegante Kurve über den Köpfen der unten schulenden Fluggruppe und landet sicher auf der Landeweise. Dieser hatte Fahrt und konnte eine steile Kurve drehen, derweil der Großenhainer keine hatte und aus der Kurve abschmierte.

Auf der Wiese unten am Hang werden die Anfänger geschult. Selbst da ist es interessant zuzuschauen, wie sie sich Mühe geben, ihre Ruffcher oder Sprungs einwandfrei auszuführen. Trotzdem kommt es vor, daß der eine oder andere großen Bodnist verzapft und dabei werden dann die Fachausdrücke geboren wie: Radschäfer, Wellenreiter, Sturzboomer, Uhrmacher usw.; da bekommt jeder seinen Namen, je nachdem was er falsch macht.

Beim Flugdienst kann sich niemand drücken, da müssen alle mit anfangen. Und sie fassen schon von selbst mit an, denn da heißt die Parole: Alle für einen, einer für alle!

Ämtlicher Teil

Mitteilung betr.

Auf die an den Anschlagtaulen und -tafeln sowie in der Rathausflur ersichtliche Bekanntmachung des Herrn Landrat zu Kamenz vom 22. Mai 1940 wird hiermit besonders hingewiesen.

Diejenigen Dienstpflichtigen der dort genannten Jahrgänge, die nicht bereits ihrer Dienstpflicht genügen, nicht nach dem 11. September 1939 „f. v.“, „g. v.“ und „a. v.“ gemustert worden sind und nicht bis spätestens Freitag, den 7. d. M. eine Einzelausforderung zur Musterung erhalten haben, haben sich am **Sonabend, dem 8. Juni 1940, vormittags**, in Pulsnitz in Zimmer 6, in Ohorn in Zimmer 5 des Rathauses persönlich zu melden.

Pulsnitz und Ohorn, am 5. Juni 1940.

Die Bürgermeister.

Stadtbad

In diesem Sommer bleibt das Stadtbad geschlossen. Eigenmächtiges Betreten des Stadtbadest ist verboten. Das Baden im Stadtbad ist nur den Schulklassen der Höheren Handelsschule, der Berufs- wie Volksschule unter Aufsicht der Lehrerschaft gestattet.

Pulsnitz, den 5. Juni 1940.

Der Bürgermeister.

Wirksam gegen

Schnecken

ist Rodax-Schneckenlöter
Beutel RM 0,25 und 0,70
Fachdrogerie Max Jentsch

Stoffwechsellrückstände

wie Harnsäure, können die Ursache von Gicht, Nierenschmerzen oder was man sonst auch mit Rheumatischeschmerzen allgemein bezeichnet, sein. Die Entfernung der Harnsäure über die Harnwege ist deshalb erforderlich. Mithlans

Harnsäure-Tee

Marke „Wurzelsepp“ hat schon vielen Menschen geholfen. Tausende trinken ihn und sind zufriedenen. Orig.-Pack. RM 1,- u. 0,75
Möhrendrogerie W. Polske

Möbliertes Zimmer

mit 2 Betten u. Küche auf 3-4 Wochen gesucht. Off. unter F 5 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Das tote Inventar

eines 75 ha großen Gutes soll vom 6. bis 8. Juni auf dem

Rittergut Weißbach

Stat. Weißbach u. Königsbüch, Tel. Königsbüch 104, freihändig verkauft werden.

Familien- Anzeigen

finden
größten Leserkreis



Hitler-Jugend Fliegerjahr 2/178

Heute stellt die Schar 20 Uhr an der NSR-Werkstatt. Erscheinen aller ist Pflicht.

Bereins-Nachrichten Ohorn

Fachgruppe Imker, Ohorn, Sonnabend, 8. 6.: 20,30 Uhr
Versammlung in der Silberweide.

Werde Mitglied der NSB.!

Für meinen Haushalt suche ich wegen Einberufung meines ersten Mädchens zur Landhilfe

junges, kinderliebes Mädchen

ab 15. Juni. Frau Dr. Viertel

* 31. Dez. 1863



† 4. Juni 1940

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Haufe

Förster i. R.

In stiller Trauer

Jda Haufe

Pulsnitz

Familien Haufe und Philipp

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. Juni, 14 Uhr, vom Trauerhause, Schießstraße 8, aus statt.



Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme in Wort und Schrift, Blumenspenden und Grabgeleit beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Oskar Bruno Kunath

danken wir allen aufs herzlichste. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Kühn für seine trostreichen Worte und Herrn Max Fischer für seine stete Hilfsbereitschaft während des Krankenlagers.

Dir aber, lieber Vater, ein letztes „Habe Dank!“ und „Ruhe in Frieden!“

Die trauernden Hinterbliebenen

Ohorn, den 3. Juni 1940



Straßentampf um Lille

Von Kriegsberichterstatter K. Leben Schmidt.
PK. . . . 4. Juni.

Von der belgischen Stadt Tournai ausgehend, sind die deutschen Truppen auf Lille vorgestoßen und haben danach auch in diesem Abschnitt der Westfront die erste Linie auf den Boden Nordfrankreichs vorverlegt. Sie sind in einen der reichsten und am dichtesten besiedelten Teil Frankreichs vorgezogen, in dem rund 80 v. H. der gesamten Bevolkerung des Landes gefördert werden und wo neben wichtigen eisenverarbeitenden Werken insbesondere die drei großen Textilstädte Lille, Roubaix und Tourcoing liegen.

Mit der Gewinnung des Raumes um Lille, der außer von den vom Osten her angreifenden Truppen gleichzeitig auch vom Süden und Westen aus umfaßt worden ist, hat der Gegner nicht nur ein kriegswirtschaftlich bedeutendes Gebiet, sondern auch eine militärisch wichtige Stellung verloren. Denn wenn überhaupt noch ein Krümel Hoffnung bei den Franzosen bestand, die deutsche Klammer zu durchbrechen, dann an der schmälsten Stelle des Umschlingungsriegels südlich und südwestlich Lille. Aber dieser Hoffnungsschimmer verlosch endgültig, trotz der verzweifeltsten Anstrengungen gerade bei Lille eingestrichelter französischer Generalführer und Truppenführer. Unabwendbar vollzog sich das Schicksal der eingeschlossenen Armeen.

Die Daladier-Linie aufgerollt.

Am 27. und 28. 5. griffen die deutschen Verbände ostwärts von Lille die starken Grenzbesetzungen der sogenannten Daladier-Linie an, die durch einen viele Kilometer langen Panzergraben und zahllose kleine Weidunnen und besetzte Feldstellungen gekennzeichnet ist. Zur zügigen Angriffschwung geben die Infanteriebataillone — unterstützt von Panzerjägern — vor, brechen in die ersten Widerstandsnester und Schartenstände ein und rollen die feindlichen Stellungen mit MG. und Handgranaten auf. Hinhalten kämpfend, weichen die Franzosen zurück. Sie bieten alle Waffen und die letzten Kräfte auf, um wenigstens in einem geordneten Rückzug Lille zu erreichen. Bei Chereng unternahm sie den Versuch, durch eine Straßen- und Brückensprengung den deutschen Vormarsch zu hemmen. Ein gewaltiger Trichter sperrt die Straße. Solche Hindernisse ist die Truppe jedoch bereits gewöhnt, sie geht mit Leichtigkeit darüber hinweg. Als dann die großen Fahrzeuge eintreffen, haben die Männer der Organisation Todt bereits einen Teil des Kraters zugeschüttet und einen Notweg eingerichtet.

Straße um Straße wird gesäubert.

Den Feind nicht aus den Augen verlierend, bleibt die deutsche Spitze ihm zäh auf den Fersen. Am frühen Vormittag des 28. 5. sind die Franzosen im Häusermeer von Lille verschwunden. Die Deutschen erwartet — wenn der Widerstand der Gegner andauert — nunmehr eine der unangenehmsten Kampfarten, die es gibt: der Straßentampf. In drei Abschnitten rücken die Truppen, den Hauptausfallstraßen von Lille folgend, vor. Zwischen 9 und 10 Uhr etwa erreichen Spähtrupps ungefähr gleichzeitig die ersten Straßen der ostwärtigen Vororte Hellemme, Foubourg de Fives und Foubourg, St. Maurice. Gelegentlich knallte es peitschend durch die verödeten Straßen. Spähwagen und Aufklärungsabteilungen verirren sich in das Innere der Stadt vor. Hier wird der Widerstand der Franzosen stärker, das Feuer härter und herüber wird lebhafter. Straße um Straße muß gesäubert und genommen werden.

Um eine nutzlose Zerstörung der Stadt zu verhüten, die in dem Augenblick eintreten würde, wenn als unausbleibliche Folge des andauernden Straßentampfes schwere Waffen eingesetzt werden müssen, nimmt die deutsche Führung entsprechende Verhandlungen mit dem Präfekten und dem Bürgermeister der Stadt auf. Beide französischen Amtsträger erklären, daß ihnen sowohl der französische wie der englische Befehlshaber versichert hätten, Lille würde nicht verteidigt und demzufolge auch nicht der Zerstörung preisgegeben werden. Um sich diese Versprechungen, die offensichtlich nicht eingehalten werden, noch einmal endgültig bestätigen zu lassen, will sich der Bürgermeister — von einem deutschen Offizier begleitet — im Kraftwagen, der deutlich als Parlamentsfahrzeug gekennzeichnet ist, zu den französischen Linien begeben. Auf dem Wege dorthin erhält das Auto jedoch Feuer und muß umkehren. Der Kampf geht also weiter.

Hafenkrenzlinie auf Präfektur und Zitadelle.

Um die Mittagsstunde ist der „Blas der Republik“ im Herzen von Lille besetzt. Während in näherer Umgebung noch die Gewehrflinten rasen und Patzgeschüsse hellen, hört ein Hütermeister der Aufklärungsabteilung auf dem Gebäude der Präfektur die Hafenkrenzlinie. Wie im Frieden zur Flaggenparade auf dem Kasernenhof ist hierzu eine Gruppe deutscher Soldaten angetreten. Bientlich heftig ist die Begegnung der um den Besitz der Stadt ringenden Gegner in Richtung auf die im Nordwesten liegende Zitadelle geworden. Bereits um 15.40 Uhr jedoch läuft auf dem Regimentsgefechtsstand die Meldung ein, daß zwei Züge einer Kompanie in die von einem breiten Wasserlauf geschützten und durch Sprengungen und Minensperren schwer zugänglich gemachten Befestigungen eingedrungen sind, noch 250 Mann der Besatzung gefangen genommen und auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge gehißt haben. In der Umgebung der Zitadelle gleichen die Straßen den Rückzugswegen auf den Schlachtfeldern draußen im Lande. Plätze und Straßen sind bedeckt mit Trümmern und Scherben, umgestürzten, verbrannten und verlassenen Fahrzeugen aller Art. Vor dem deutschen MG. und Panzerfeuer zieht der Gegner sich zurück, unterläßt es aber nicht, sich an der nächstbesten Häuserreihe wieder festzusetzen und weiterzukämpfen. Einzeln und zu ganzen Gruppen wird der Feind aus seinen Stellungen und aus den Häusern herausgeholt. Was nicht fällt, verwundet wird oder flieht, wird gefangen genommen. Die Züge der Gefangenen, die sich nach hinten durch die schon eingenommenen Straßen bewegen, wachsen ständig. Kaum mehr als 200 oder 300 Meter hinter den vordersten Linien gehen neugierige Zivilisten mit einer verblassenden Sorglosigkeit spazieren. Was allerdings in der Hauptsache zurückgelassen ist, scheint vorwiegend lichtschneeiges Gefindel zu sein, das sich jetzt der Plünderung in den verlassenen Häusern ihrer Mitbürger so lange hingibt, wie die kämpfende deutsche Truppe noch keine Zeit hat, sie in Gewahrnam zu nehmen. Dazwischen bewegen sich einige biedere Bürger, deren Zahl in dem Augenblick wächst, als die ersten gefangenen Kolonnen durch Lille ziehen. Sie reichen ihren Landsleuten Erfrischungen und brechen bei ihrem Anblick immer wieder in Tränen aus, vor allem die Frauen, die, wenn einmal die Frage fällt:

„Wo sind die Engländer?“

in leidenschaftlichen Anklagen gegen die „Fremde“ ausbrechen. Auch die Männer halten mit abfälligen Urteilen nicht zurück. Diese Stimmung gerade in Lille anzutreffen, ist bezeichnend für den Umschwung der Gefühlslage des Durchschnittsfranzosen, denn kaum eine andere Stadt in Frankreich war wohl so auf die britischen Bundesgenossen eingestellt wie diese. Kaum ein Gespräch ohne den Hinweis, daß hier Englisch gesprochen wird.

Die Zuneigung beginnt nun, oder besser: hat nun schon in Saß und Verachtung gewandelt. Außerlich erkennbar dadurch, daß man dabei ist, auf die Fenster gemalte Union Jack abzutragen, die „English Prints“ unter die Tische zu stellen und die britischen Gefangenen keines Blickes zu würdigen.

Der erste Abend unter deutscher Besetzung breitet sich über Lille aus. Die Nacht bleibt unruhig. In das Infanteriefeuer mischt sich die dröhnende Sprache schwerer Geschütze. Aus dem Nordteil der Stadt ist der Feind hinaus gedrängt, aber im Süden, im Faubourg des Postes, im Faubourg d'Aras Bethune, wird noch schwer gekämpft. Der Druck der vom Süden her aus der Richtung Douai vorgehenden deutschen Verbände wird immer härter. In Lille gewinnen die eingebrun-

Stoß in das Herz Frankreichs

PK. Dem 3. Juni 1940 wird in der Geschichte der Auseinandersetzung mit den Westmächten eine besondere Bedeutung zukommen: In diesem Tage lernte die Bevölkerung der französischen Hauptstadt zum erstenmal seit Kriegsbeginn die ungeheure Schlagkraft der deutschen Luftwaffe kennen, die an einem einzigen Nachmittag mit einem Einmarsch von Kampferbänden vom Feind belegte Flugplätze und Anlagen der französischen Luftwaffe um und in Paris in Schutz und Asche legte.

Es ist ein Großkampftag im wahren Sinne des Wortes. Von unserer Maschine aus, einem Aufklärer, bietet sich uns ein Bild, wie es überwältigender nicht sein könnte. So weit das Auge reicht, sehen wir Kampfgeschwader, die alle das gleiche Ziel haben; sie sind auf dem Anmarsch nach Frankreichs Hauptstadt Paris.

Weit hinten am Horizont glitzert die Seine auf. Wir nähern uns unserem Ziel. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als die ersten Sprengwolken der französischen Flak vor den Maschinen sichtbar werden. Aber ruhig und gelassen steuern die Flugzeugführer die Bomber durch den Feuerzettel, den wir mehrere Minuten lang kreuzen. Die Schiffe liegen meist recht gut, aber können unsere Kampfgruppe nicht zu einer Kursänderung zwingen.

Bomben regnen vom Himmel

Dann ist es so weit. Vor uns wird das Ziel sichtbar: der Flughafen von Billancourt-Orsen-Paris. An aller Ruhe

gehen Deutschen neue Plätze und weite Straßenzüge. Da entschließt sich der französische Befehlshaber zur Kapitulation.

4000 Mann ergeben sich.

Die Situation, in der sich die Franzosen befanden, war von Anfang an schon verzweifelt. Das geht nicht nur aus den Aussagen der Gefangenen hervor. Auch die Tatsache, daß sich unter diesen Angehörigen von zehn bis zwölf verschiedenen Regimentern befinden, weist darauf hin, daß es auf französischer Seite neben einigen nur schlecht geordneten Verbänden Tausende von Versprengten und Verirrten gegeben hat, deren letzte aber vergebliche Hoffnung der Straßentampf war.

machen sich unsere Bombenschiffe zum Wurf fertig, und dann regnen Bomben aller Kaliber vom Himmel. Hundert Meter hohe Stachlflammen steigen vom Erdboden auf. Die beiden großen Hallen in der Mitte des Platzes und die drei Hallen um das Rollfeld stehen in rotem Feuer. Wenige Sekunden später liegen dicke schwarze Rauchwolken über der Stätte, an der unsere Bomben ganze Arbeit gemacht haben. Nichts ist da unten ganz geblieben. Die Maschinen, die zur Zeit unseres Angriffes noch auf dem Rollfeld standen, sind vernichtet.

Das gleiche Bild auf den Flugplätzen, die wir wenig später überfliegen. Überall liegen die Bomben mitten im Ziel. Rechts unten schweben die Ueberreste eines Artsenals, das durch Volltreffer völlig zerstört wurde. Weithin sichtbar leuchten die hellen Flammen eines Tanklagers zu uns heran, dessen reiche Vorräte durch einen wohlgezielten Wurf in Brand gesetzt wurden.

Die Schreierlinge an der Seine werden es nach diesem Angriff schwer haben, vor ihrer Leiferschaft zu bestehen. Schred erfüllt hörte die Bevölkerung der französischen Hauptstadt in ihren Kellern Stunden hindurch das Dröhnen unserer Kampfmaschinen, die ihre Bomben dahin brachten, wo sie sie haben wollten.

Jetzt wird kein Leugnen und keine Beschönigung mehr helfen. Nach dem 3. Juni wird ganz Frankreich wissen, welches Los ihm beschieden ist. Kriegsberichterstatter Robert Vaur.

Pariser Flughäfen mit Bomben belegt

Rings um Frankreichs Hauptstadt brennt es

Von Kriegsberichterstatter Johann Gørgensen

(V. A.) Wir ahnen von nichts, als beim Mittagsessen der Einmarsch beginnt. Als dann das Stichwort „Flugplätze um Paris“ fällt, da zuckt es in uns wie ein elektrischer Schlag. „Nunna“, meint der Flugzeugführer zu seiner Besatzung, „achtet sofort auf die Räder, denn dort wird es wahrscheinlich hunder abgeben!“

Wenig später lassen wir das gleiche Band des Rheins weit unter uns. Belaisens bunten Teppich überfliegen wir. Unübersehbar nachschubkolonnen bewegen sich auf den hell leuchtenden Straßen. Verlassene Stellungen, Grabenbänke im Ritzad, vordere Schützen, zerlöcherter Häuser, Bombenrichter und Schienenstränge. . . das alles läßt uns den erbitterten Krieg erkennen. Dazwischen aber erirret sich friedlich dastehendes Land. Ja, in einem französischen Dorf dreht sich so gar ein Karussell. Ein Blick auf die Karte: Richtig, dieses Gelände hat der Feind erst kürzlich preisgegeben müssen. Ruhe und Ordnung scheint hier eingelehrt zu sein.

Höher und höher brausen unsere Bomber dahin. Wolkensegen gleiten vorbei, verdichten sich zu einer unbedingten Decke. Im klaren Blau über uns schneit das Auge vorüber. Wir zählen 34, 35, 40 — nein 80, 100 — mehr, viel mehr noch. Sie schwimmen in der dunstigen Ferne, die schlanke Leiber der Kampfflugzeuge. Keine auf Karte. Ihre Zahl ist nicht zu übersehen. Sie sind plötzlich da, wie aus dem Nichts. Wie stolz wir sind, wie unangbar stolz. Und wir sind nur ein kleiner Teil vom Ganzen! Für uns aber heißt es jetzt:

Nan an den Feind! Ein scharfes Schwert schlägt zu! „Aufgepaßt!“ heißt es plötzlich. Wir machen unsere Maschinenabwehr klar, fassen unter, neben und hinter uns. Die Volkendecke ist zertrüben. hin und wieder stürzen sich ein gro-

ßes Loch. Außerordentlich ärmlich für uns. Da hängt auch schon die französische Flak an zu schießen. Aha, die bekannten schwarzbraunen Wolkchen schweben scheinbar harmlos an uns vorbei. Je mehr wir uns Paris nähern, desto mehr werden es. Aber wir müssen durch, und wir kommen durch!

Über Frankreichs Hauptstadt wölbt sich eine Dunstlappel. Deutlich aber ist der Eiffelturm zu erkennen, das Wahrzeichen von Paris. „Bombenklappen auf!“ Ein Kommando, das immer wieder unsere Augen schärft. Wir müssen sehen, ob sie gut liegen, die schweren Broden, die noch in ihren Schächten ruhen. Scharf zeichnet sich der feindliche Flugplatz vom Boden ab. Zahlreiche Hallen und Maschinen sind deutlich erkennbar. Der Bombenschütze schaut

mit konzentrierter Aufmerksamkeit durch das Visier. Mit klopfenden Pulsen sind auch wir mit Spannung geladen, den Finger am Abzugsbügel des MGs, bereit, antkommende feindliche Jäger sofort mit einem Eisenhagel zu überschütten. Nichts kommt, dafür feuert die Flak um so heftiger, freieren die Granaten in bedrohlicher Nähe.

Vor uns fliegende Maschinen haben bereits ihren Segen fallen lassen. Ununterbrochen blitzt, zuckt und glitzert es unten auf. Unsere Bomben folgen. Das Rollfeld wird mit Kratern überflutet, die Hallen stehen in Flammen, Erde, Steine, Flugzeugteile spritzen fontänengleich hoch. Die Pariser werden merken, woher der Wind jetzt weht. Beim Abbreiten sehen wir noch, daß die ersten Verbände bereits auf dem Rollfeld sind. Auch sie haben ihre Aufträge erfüllt. Rings um Frankreichs Hauptstadt, rings um die Metropole der alten Welt raucht es, brennt es. Deutsche Flieger waren es, die ihre Größe sandten. Sie haben jüdisch-demokratischen Frechheiten eine deutsche, daher deutliche Antwort gegeben.

In Düntkirchen eingedrungen

Das Fort Louis genommen. — 300 bis 400 Flugzeuge beim Angriff auf die Luftbasis Paris am Boden zerstört. — Weitere 129 Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Führerhauptquartier, 4. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf um Düntkirchen sieht vor dem Abschluß. Unsere Truppen sind in die Stadt eingedrungen und haben dem verzweifelt sich wehrenden Feind das Fort Louis entrissen. Der Häuserkampf mit französischen Truppen, denen die Aufgabe zuteil geworden war, die Flucht der englischen Soldaten auf die Schiffe zu decken, ist noch im Gange.

Die Luftwaffe griff, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, am 3. 6. mit starken Verbänden aller Waffen die Basis der französischen Luftwaffe um Paris überraschend an. Es gelang, die feindliche Luftverteidigung auszuschaften und in zusammengefaßten Hoch- und Tiefangriffen auf Häfen und Industriewerke der französischen Luftwaffe stärkste Wirkung zu erzielen. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.

In Luftkämpfen wurden 104 Flugzeuge abgeschossen, in Hallen oder am Boden 300—400 Flugzeuge zerstört. Die Flak-Artillerie erzielte am 3. Juni 21 Abschüsse. Gegenüber diesen außerordentlichen Erfolgen werden nur 9 eigene Flugzeuge vermisst.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni hat der Gegner seine Einflüge und Bombenangriffe in Holland, West- und Südwestdeutschland fortgesetzt. Die Erfolge waren ebenso gering wie bisher. Dabei gelang es, bei Rotterdam und in Westdeutschland, je ein Flugzeug durch Flak-Artillerie, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Nachtjäger abzuschießen.

Paris keine unverteidigte Stadt

Amerikanischer Hinweis auf die Befestigungen und die Erklärung zur Kriegszone.

Wie die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press feststellt, vertreten einige Washingtoner Militärstellen die Auffassung, daß Paris keine unverteidigte Stadt sei, sondern wegen seiner vielen Befestigungen ringsum sowie wegen seiner Luftbahnen und Flugzeug- und Munitionsfabriken als militärisches Objekt klassifiziert werden könne. Ein wesentlicher Teil der französischen Industrien, so werde hinzugefügt, konzentrierte sich in und um Paris. Außerdem werde daran erinnert, daß die französische Regierung im vergangenen Monat Paris zur Kriegszone erklärte und die Militärverwaltung einführte.

Associated Press erklärt weiter, daß die Vereinigten Staaten bisher von der französischen Regierung keine Mitteilung erhielten, wonach Paris als unverteidigte Stadt anzusehen sei. Man erinnere an eine dahingehende Mitteilung der belgischen Regierung hinsichtlich Brüssels, und glaube in einigen Kreisen, aus dem Fehlen einer ähnlichen Mitteilung Frankreichs schließen zu können, daß Frankreich Paris nicht für eine unverteidigte Stadt halte.

Diese Feststellungen von amerikanischer Seite verdienen festgehalten zu werden; denn schon sind wieder die berufsmäßigen Heber an der Arbeit, um die Bombardierung der Pariser Militäranlagen zu einer üblen Hege gegen Deutschland auszuwerten. Nach dem Luftbombardement von Paris verbreitete der Londoner Rundfunk sofort die Lügenmeldung, daß eine der deutschen Bomben die amerikanische Botschaft in Paris getroffen habe und nur wenige Ellen von dem amerikanischen Botschafter Bullitt entfernt explodiert sei. Tatsächlich hat sich Bullitt während des Bombardements gar nicht in seiner Botschaft aufgehalten, vielmehr befand er sich zum Frühstück beim französischen Luftfahrtminister. Während Bullitt mit den anderen Gästen in den Keller flüchtete, sind dann einige Bomben in der Nähe des Luftfahrtministeriums niedergefallen. Dem Botschafter selbst ist nicht das geringste geschehen. Im übrigen ist um es noch einmal zu betonen, Paris Kampfbereich, so lange die oberste Kriegsverwaltung in Frankreich diesen Zustand für richtig hält.



Die wahre Lage in Frankreich

Ein Augenzeugenbericht: Die größte Gefahr droht im Innern. In San Sebastian treffen fortgesetzt lange Autokolonnen mit Flüchtlingen aus Frankreich ein. Vertreter sind fast alle Nationalitäten, besonders Engländer. Ein Augenzeuge berichtet über die wahre Lage. Überall herrsche die Meinung, daß selbst ein Wunder Frankreich nicht mehr retten könne. Niemand getraue sich, die militärische Lage zu erörtern, da die Angst vor drakonischen Maßnahmen gegen sogenannte Defätisten groß sei. Die Sabotageakte nähmen täglich zu. Die französischen Truppen seien undiszipliniert. Zum Schluß betone der Augenzeuge, überwiegend werde die Ansicht geäußert, daß für Frankreich die größte Gefahr im Innern drohe.

Protest gegen Frankreichs Kultur- schande

Scharfe Erklärung einer belgischen Gemeinde. Die größte Kulturschande, die sich die Westmächte auch in diesem Krieg zuschulden kommen lassen, ist die Entsendung schwärzer Truppen an die Front zur „Verteidigung“ der europäischen Zivilisation gegen die nazistischen Barbaren. Gegen diese Schamlosigkeit empören sich nicht nur das neutrale Ausland, sondern in erster Linie die Nationen, denen durch die farbigen Truppen aus dem Innern Afrikas „geholfen“ werden sollte. Das geht aus der nachfolgenden Erklärung hervor, die die Einwohner von Warbais am 19. Mai abgaben:

Wir Unterzeichnete, Bürgermeister und Einwohner von Warbais, erklären, daß vor der Ankunft der deutschen Truppen in unserer Gemeinde farbige Soldaten des französischen Heeres zahlreiche von unserer Bevölkerung verlassene Wohnungen besetzt und geplündert haben. Aus dieser Tatsache gelangen an uns entrißene Beschlagnahmungen von ihrer Flucht bereits zurückkommenden Bewohner. Wir stellen fest, daß gleichartige Handlungen auch von Soldaten der verbündeten Armeen selbst begangen wurden.

Auch die Holländer können von der Liebenswürdigkeit ihrer „Verbündeten“ manches erzählen. So veröffentlicht der Amsterdamer „Telegraaf“ den Erlebnisbericht eines holländischen Unteroffiziers, der mit zahlreichen anderen Kameraden nach Frankreich verschleppt worden ist. Die Franzosen versuchten die holländischen Soldaten von Düntkirchen auf einem großen Frachtschiff nach England zu bringen. Kurz hinter der französischen Küste wurde das Schiff durch eine deutsche Fliegerbombe mittschiffs getroffen. Unter den holländischen Soldaten waren 20 Tote und 70 Schwerverletzte zu beklagen. Die Überlebenden konnten bei Ebbe wadend französischen Boden erreichen. Dort hätten sie von den Franzosen weder zu essen noch zu trinken bekommen. Auch habe man nicht gestattet, daß sie ihre Kleider trockneten. Sie seien behandelt worden wie Verbrecher. Schließlich wurden sie von deutschen Soldaten befreit und zurückgebracht. Bei den deutschen Truppen sei das Bild der Kultur und der Gütlichkeit vorbei gewesen.

Das gleiche Blatt berichtet von der schändlichen Behandlung von holländischen Flüchtlingen in Nordfrankreich. Selbst ein Glas Wasser hätten die Flüchtlinge bezahlen müssen. Am schlimmsten für die Holländer sei aber gewesen, daß französische Soldaten hinter holländischen Flüchtlingen gegen die Deutschen Schutz gesucht haben.

Immer die alte Methode!

Der Verlust kleiner Kriegsschiffe wird zugegeben, der der großen verschwiegen.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß drei britische Zerstörer „Basilisk“, „Reit“ und „Savant“ versenkt worden sind. Außerdem seien 24 kleinere Kriegsschiffe verlorengegangen, darunter 6 Minenleger, 1 Kanonenboot und

8 Schaluppen. Ähnlich wird sogar zugegeben, daß der Zerstörer „Savant“ durch einen Luftangriff versenkt worden ist. Es ist immer die alte Methode: die Verluste kleinerer Kriegsschiffe werden zugegeben, während die Zerstörung der Schlachtschiffe, Kreuzer usw. verschwiegen wird. Die deutschen Flieger müssen eine erstaunliche Treffsicherheit bei Punktzielen haben, die bei den dicken Wänden versagt! Das kann die britische Admiralität doch nicht einmal mehr den Engländern erzählen!

Britischer 1500-Brutto-Register-Tonnen-Dampfer gesunken. Der britische Dampfer „Binga“ (1478 Brutto-Register-Tonnen) sank an der Nordostküste Englands infolge eines Zusammenstoßes. 14 Offiziere und Mannschaften des „Binga“ werden vermisst.

So sah der „glorreiche Rückzug“ aus

Ernüdet, ausgehungert und zerkümpft kehrten die Briten heim. Der „Paris“ vom 3. Juni veröffentlicht einen Bericht über die „glorreiche Rückzug“ — wie sie es nennen — britischer und französischer Armeereise aus Düntkirchen nach England. Der Bericht trägt den schwingvollen Titel „Diese Männer waren keine Besiegten!“ Wie sehr sich der Inhalt des Berichtes mit dieser Ueberschrift deckt, ergibt sich aus folgendem Auszug der Schilderung eines Augenzeugen:

Ernüdet, ausgehungert und zerkümpft kehrten sie zurück. Von drei Seiten zugleich wurden sie mit Bomben und Granaten belegt und mußten sich zum Meer zurückziehen, um nur das Leben zu retten. Die „Seimkehrer“ wurden auf allen möglichen Arten von Schiffen und Booten „aus der Hölle des anderen Kanalarfers“ durch den Vorhang von Feuer und Granaten herausgeholt. Sie gewannen recht und schlecht die Schiffe, immer unter Granaten- und Bombenhagel. Die Männer konnten sich kaum noch auf den Beinen halten. Es war keine Zeit, verwundeten regelrechte Verbände anzulegen. Viele waren barfuß oder nur auf Strümpfen. Sie hatten solchen Hunger, daß sie trockenes Brot wie schönen Kuchen nahmen.

Aber — „diese Männer waren keine Besiegten“, lautet die Ueberschrift. „Glänzender Rückzug“, „Glorreiches Epos“ usw. usw. rufen sie, so schreien sie, so brüllen sie — und merken gar nicht, daß sie damit nur blutigen Spott auf ihre eigenen Soldaten schütten.

Selbstmord nach Erreichen des rettenden Ufers.

In einem in Oxford ankommenen Zug, der heimkehrende Soldaten des britischen Expeditionskorps beförderte, wurde ein englischer Offizier erschossen aufgefunden. Man nimmt an, daß er unter dem Eindruck des katastrophalen britischen Rückzuges Selbstmord begangen hat. Ein Symptom der seelischen Zermürbung des geslohenen Expeditionskorps.

„Verdächtiges“ Motorengeräusch

Blitzkrieg-Panik in amerikanischer Stadt. — Auch eine Folge der Presseheke.

Wie sehr ein Teil der New-Yorker Presse durch seine einseitige Berichterstattung die Gehirne mancher Amerikaner durcheinandergebracht hat, geht aus folgender Nachricht der Zeitung „World Telegram“ hervor:

Die Einwohner der Industriestadt Newark, die in der Nähe New Yorks liegt, wurden am Montagabend von einer Blitzkrieg-Panik befallen. Hunderte von Menschen verlangten aufgeregt vom Polizeipräsidenten Auskunft über seltsame Motorengeräusche. Einige wollten wissen, ob die Stadt bombardiert werde, andere, ob schon Fallschirmjäger gelandet seien. Eine Nachprüfung ergab schließlich, daß die fürchtbaren Geräusche von einer mehrere Kilometer entfernten Autorennbahn stammten, von der der Motorenlärm durch den starken Wind bis Newark getragen wurde.

Norwegen kehrt zum gewohnten Leben zurück. Im Rahmen des Ferien- und Ausflugsverkehrs sind ab 30. Juni auch die Gebirgshütten und Unterkünfte wie üblich geöffnet.

Allerlei Neuigkeiten

Der erste Student Großdeutschlands mit dem Ritterkreuz. Die deutschen Studenten, die in dem gegenwärtigen Abwehrkrieg Großdeutschlands das Vermächtnis von Langemarck zu wahren haben, blicken mit besonderem Stolz auf den am 4. Oktober 1915 in Wollstein in Posen geborenen Helmuth Klingler, der als erster Student Großdeutschlands das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen bekam. Helmuth Klingler war als Leutnant der Fallschirmjäger unter den Oberoffizieren des Forts Eben Emael und der Brücken über den Albert-Kanal. Er wurde gleichzeitig mit der Verleihung des Ritterkreuzes zum Oberleutnant der Fallschirmjäger befördert.

Mit dem Balkon in die Tiefe. Im Norden Münchens stürzte im Hofraum eines Anwesens der Balkon des zweiten Stockwerks auf den darunterliegenden Balkon und kam mit diesem zusammen in den Hof. Zwei Personen kamen bei dem Unglück ums Leben, zwei weitere wurden schwer verletzt.

Leipziger Herbstmesse vom 25. bis 29. August. Wie nunmehr endgültig feststeht, findet, nach dem großen Erfolg der Internationalen Leipziger Frühjahrsmesse 1940, auch die Leipziger Herbstmesse trotz des Krieges statt. Der Termin ist auf den 25. bis 29. August d. J. festgelegt worden.

Filmjude hinterzieht 400 000 Dollar Steuern. Der Präsident des bekannten amerikanischen Filmunternehmens Twentieth Century Fox Film Company, Joseph Schenk, wurde von einem New-Yorker Bundesrichter der Hinterziehung von 400 000 Dollar Steuern sowie falscher Angaben schuldig befunden. Schenk, eine der bekanntesten Filmgrößen Amerikas, ist Jude. Auch sein jüdischer Buchhalter Moissowitz wurde schuldig befunden.

Hunde und Alligatoren zu vermieten. Immer neue Möglichkeiten, das tägliche Brot zu verdienen, holen erfindungsreiche Leute aus den Verhältnissen heraus. Da hat ein gewisser Jack Croxford in New York vor einiger Zeit einen Laden für Hundeverkauf aufgemacht. Aber er konnte seine schönsten Hunde gar nicht loswerden, weil diese Tiere einfach zu teuer waren. Aber er merkte, daß viele Menschen in New York, vor allem Schauspielerinnen, Filmstars usw. sehr gern mit einem dekorativen Hund spazieren gingen, wenn man ihnen einen zur Verfügung stellte. Also machte Jack Croxford ein Verleihgeschäft für Hunde. Alle Tiere wurden ganz zahm dressiert, so daß sie sich wie die Kämmer durch die Stadt führen ließen. Es war wirklich nichts von ihnen zu befürchten. Ein besonderes Abkommen mit den Photographen der Stadt ermöglichte ihm auch dort seine Hunde für Spezialaufnahmen zur Verfügung zu stellen. Jedenfalls ist heute Jack Croxford mit seinem Hundeverleih ein gemachter Mann. Nicht ganz so gut steht sich Fred Dringer aus Washington, der eine Spezialzucht für Alligatoren eingerichtet hatte, dann aber die Tiere nicht absetzen vermochte. Er setzte sich nun mit Firmen in Verbindung, die die Reinigung von Kanälen besorgen. Ihnen liefert er Alligatoren. Diese Tiere haben die Eigenschaft, niemals rückwärts zu laufen. Wenn man sie also in ein verstopftes Rohr hineinragt, dann drücken sie sich unter allen Umständen durch das Hindernis hindurch, um auf der anderen Seite aus dem Rohr wieder hinaus an die frische Luft zu kommen. Zwar haben einige Tierzüchter Einsprüche erhoben und verlangt, daß man die armen Alligatoren nicht mehr zur Reinigung von Kanälen benutzen sollte. Aber der Unternehmer konnte nachweisen, daß es den Tieren gar nichts ausmacht, ein wenig im Schlamm zu wühlen.

Turnen - Sport - Spiel

NSRL Ortsgruppe Rödertal Sportabzeichenprüfung im Radfahren

Sonntag, den 9. Juni, früh 6 Uhr, Treffen an der Stadtgrenze Großbördersdorf-Breitnig. Dptg.

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Fritz-Mardike-Verlag, Hamburg

Alle Möglichkeiten ausbalancierend, erreichte der Kater endlich das Trittbrett des Wagens und hatte alle Mühe, von dem schnellfahrenden Zug nicht herabgeschüttelt zu werden.

„Putzlohr nieste ein paarmal mißbilligend. Die Sache hatte er sich bestimmt anders vorgestellt.“

Kurze Zeit verharrete er auf diesem zugigen Plak, doch dann überlegte er, wie er wieder in diese fahrende Wohnung hineinkommen sollte. Seine bernsteingelben Augen glitten aufmerksam hin und her. Oh, da hing ja ein Vorhang zum Fenster heraus. Wenn man gut sprang, konnte man den Vorhang erwischen, daran emporklettern, und so wieder in die Wohnung, die einem erst wie ein Gefängnis vorgekommen, hinein gelangen.

Gedacht, getan! Mit einem klugen Satz landete Putzlohr haargenau auf dem Vorhang und hatte wirkliche Mühe, seine Krallen so weit hinein zu schlagen, um nicht wieder herunter zu fallen. Nach einem zweiten Satz war er wieder im Abteil.

Abtittend und reuevoll sprang er auf das schmale Lager seiner Herrin, schmiegte seinen Kopf an die weiche Wange —

„Huh — — — entsetzlich! Eine Kaze!“ schrie auf einmal eine Frauenstimme auf, und Putzlohr hörte mit Entsetzen, daß er seine Zärtlichkeiten einer fremden Frau hatte widmen wollen. Mein Gott, wie konnte ihm das, der doch eine Witterung für das Allerfeinste hatte, nur passieren. Er mußte doch sofort spüren — — ach was, jetzt war keine Zeit zum Überlegen. Die fremde Frau, die ihren Schreden überwunden hatte, machte eben Witze, zum Bett herauszuspringen. Da tat Eile not.

Mit tiefem Grimm im Herzen sprang Putzlohr das zweite Mal auf ein Fenster, glitt eilig — trotz des Windes hindurch, und wurde von der Finsternis verschluckt.

Indessen hatte die fremde Dame endlich ihre Hausstube gefunden, Nicht gemacht und sich suchend im Abteil umgesehen. Kanu! Sie hätte doch schwören können, eben von einer Kaze berührt worden zu sein. Sie lag doch schon die ganze Zeit halbwach da.

Alles wurde einer gründlichen Prüfung unterzogen, auch der Gedanke, den Schaffner zu benachrichtigen,

wurde überlegt, aber wieder verworfen. Schließlich sah einen der Mann noch komisch an, denn aufwarten konnte sie mit diesem dämlichen Vieh, das sie so erschreckt hatte, nicht.

Frau verwitwete Rechnungsrat Ristengaf wurde auch schon bei dem Gedanken, ein Mann könnte sie in Nachkleidung sehen, ganz verlegen. Zwanzig Jahre war es her, seit der Mann tot war.

Mit einem Achzen und Stöhnen legte sie sich endlich — nachdem sie allerdings vorsorglich das Fenster gänzlich geschlossen hatte — wieder in ihr Bett. Aber an Schlaf war nicht zu denken. Wie kam eigentlich eine Kaze in einen Schnellzug?

Den Schaffner wollte sie morgen früh aber doch einmal fragen.

*

Emil Jantke, der Schlafwagenschaffner, machte am anderen Morgen große Augen, als ihm Frau Ristengaf ihr Erlebnis mit der Kaze erzählte.

Er sah die Dame, die eifrig auf ihn einsprach, prüfend an. Sollte sie etwa...? Nein, sie sah nicht aus, als fröhne sie dem Alkohol. Sicher hatte sie abends zu viel gegessen, oder zu schwer. Eins von beiden war sicher daran schuld.

„Kazen gibt es in unserem Zug nicht!“ sagte er streng dienstlich. „Gnädige Frau müssen sich geirrt haben. Sicher haben Sie nur geträumt.“

„Aber erlauben Sie mal, Herr Schaffner!“ entrüstete sich Frau Rechnungsrat. „Ich habe die Kaze doch deutlich gesehen.“

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber das ist unwahrscheinlich“, unterbrach Jantke Frau Rechnungsrat abermals. „Wo soll in einem Schnellzug die Kaze hergekommen sein?“

„Sie kann doch in irgend einer Station aufgesprungen sein!“

Frau Ristengaf bekam schon rote Flecken auf den Wangen. Zu Hause würde es niemand wagen, sie derartig zu unterbreiten. Da mußten gottlob alle, wer sie war.

„Ganz und gar unmöglich!“ stellte Jantke trotz der roten Wangen fest. „Aber ich werde mich umsehen, wenn es gnädige Frau beruhigt.“

„Jawohl, ich wünsche das! Kann es für mein Geld verlangen, daß man nachts nicht durch Kazen gestört wird. Wozu bezahlt man das teure Geld!“

Nach einem himmelnden Blick und kurzer Rekrümmung verschwand Jantke. Nur gut, daß Frau Ristengaf keine Gedankenlelerin war. Sie hätte den Schaffner glatt verklagt.

Harriet war auch mit ihrer Morgentoilette soweit fertig. Nun noch anziehen.

„Putzlohr! Komm mein Güter, wir sind gleich da!“

„Lachte sie liebevoll, aber Putzlohr gehorchte nicht.“

Nun, so etwas kam manchmal vor, und Harriet nahm die Sache nicht tragisch. Sie hatte noch viel Zeit, konnte sich erst in Ruhe anziehen, und dann würde sie Putzlohr schon am Fell ziehen. Strafe muß sein.

Nachdem die Wäsche übergezogen, die Strümpfe an den Strümpfhaltern befestigt, den Unterrock übergestreift, und zum Schluß das hellgraue Kostüm mit der weißseidenen Hemdbluse angezogen. Die große, buntpelzige Seidenschleife an der Bluse machte das schlichte, glatte anliegende Schneiderkostüm etwas lustiger und jugendlicher und paßte so recht zu Harriets lustigen, unternehmenden Augen. So! Fertig!

„Putzlohr!“ rief Harriet abermals, aber schon etwas ungeduldiger, und Putzlohr kam auf diesen Ruf meistens. Er kannte doch seine vielgeliebte Herrin.

Harriet zog jetzt die Sitze kraus und bückte sich nach dem Kater. Ihre Augen wurden groß, ängstlich, und zum Schluß saß sie ratlos mit hängenden Schultern auf ihrem Bett und überlegte, wo Putzlohr eigentlich hin sein könnte.

Ihr Blick ging zu dem dreiviertel geöffneten Fenster und ein Gedanke fuhr durch ihr reizendes Köpfchen. Natürlich war dieses „Luder“ hinausgesprungen, nicht daran denkend, wie er sich Hals und Beine brechen konnte.

Etwas Rasches kam Harriet in die Augen. Beschämt fuhr sie mit dem Zeigefinger darüber hinweg, aber sie konnte es nicht ändern, die Tränen kamen eben wieder. Wo konnte aber auch Putzlohr sein. Vielleicht war er doch auf dem Trittbrett sitzen geblieben?

Ein Blick hinaus widerlegte diesen Wunsch. An diesem Wagen gab es auch kein Trittbrett, welches über den ganzen Wagen reichte. Harriet sah ein, es hatte keinen Zweck, unfruchtbaren Gedanken nachzuhängen. Zuerst mußte man den Schlafwagenschaffner einmal fragen. Konnte sein, der mußte etwas.

Der brave Jantke wurde das zweite Mal — allerdings von einem reizenden Fräulein, dem man gern Rede und Antwort stand, nach der Kaze befragt.

Ungläubig sah er auf Harriet. Was wollte die? Eine Kaze?

„Ach, Sie haben wohl auch die Kaze gesehen wie die Dame nebenan?“ fragte er behutsam, und lächelte das schöne Fräulein ein wenig an.

Leider sah Harriet dieses Lächeln nicht. (Fortsetzung folgt.)

